

non est, quod contemnas ...
zur Bedeutung von Plinius' beiden Jagdbriefen
(epist. 1,6 und 9,10)

von JAN-WILHELM BECK, Regensburg

Wie gerne bin ich früher auf die Jagd gegangen! Voller Dankbarkeit denke ich zurück an eine schöne Zeit, unbeschwert und glücklich, als ich meinen Großvater begleiten durfte. Eigene Erfahrung und Erinnerung als Einstieg – manch ein heutiger Rezipient wird lachen, nicht freundschaftlich, wie es vom Adressaten des Plinius erwartet wird (epist. 1,6,1 *ridebis, et licet rideas*), eher ablehnend und mangelnde Wissenschaftlichkeit unterstellend. Dabei ist es genau dies, auf eigener Erfahrung beruhendes Verständnis, was zunächst einmal die notwendige Voraussetzung für die Interpretation der gut bekannten beiden kleinen Jagdbriefe des Plinius, epist. 1,6 und 9,10, darstellt. Die Formulierungen des Verfassers sind von der Realität des Lebens her zu betrachten und zu beurteilen, nicht vom Schreibtisch aus mit der Suche nach sprachlichen Parallelen, wie es in der Forschung zu lange und zu gerne geschehen ist und inzwischen in weit übertriebener Weise geschieht. Denn leider ist die moderne wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihren vorgefassten Annahmen und Unterstellungen, mit ihrer Fixierung auf Einzelformulierungen und Bezüge nicht immer hilfreiche Unterstützung für das Verständnis der Texte, vielmehr Ablenkung vom unbefangenen Genuss der kleinen autobiographischen Skizzen, was von der Lektüre und intensiveren Auseinandersetzung teilweise sogar abschreckt. Wieder einmal scheint längst alles gesagt, erschlossen, ermittelt. Die Briefe, vor allem der erste, werden in der Sekundärliteratur allenthalben gelobt als „Twee aardige, gemoedelijke briefjes“, eine „witzig pointierte Miniatur“ und „preziöse Spielerei“, „gekonnt und dabei unpräzise und humorvoll“, aber auch „weitgehend exzeptionell“.¹ Ein zentrales methodisches Problem ist es jedoch, dass in der Sekundärliteratur immer wieder auf bestimmte Stellen und inzwischen lieb gewordene Ergebnisse verwiesen wird, ohne dass die zugrunde liegenden Stellen selbst und die auf ihnen basierende Argumentation ihrerseits immer wieder geprüft und eigenständig durchdacht wird. Und es gibt ein weiteres methodisches Problem, wenn man die beiden Briefe kaum um ihretwillen analysiert² und den ersten praktisch nur noch aus

¹ Nolte (1968) S. 262; die folgenden Zitate speziell zu epist. 1,6 bei Bütler (1970) S. 45f., v. Albrecht (1971) S. 196, Ludolph (1997) S. 94 Anm. 10.

² So zur bisherigen Forschung Ludolph (1997) S. 167 „verhältnismäßig häufig untersucht, allerdings zumeist unter stark eingeschränktem Blickwinkel“; benannt ist von ihm nur die

der Kenntnis des viel später veröffentlichten zweiten versteht.³ Einen unbefangenen Zugang hat man sich so von vornherein und scheinbar bewusst verschlossen, und dies erst recht, wenn man sich in unnötiger Unbedingtheit einer nicht bewiesenen Prämisse verpflichtet glaubt, der Bezugnahme auf den selbst nicht sicher datierten ‚Dialogus de oratoribus‘ des Tacitus.⁴ Der Zirkelschluss ist dabei einfach das Bequemste: Weil Plinius schon in den Briefen seines ersten Buches angeblich Bezüge erkennen lässt, muss der ‚Dialogus‘ vorausgehen. Weil der ‚Dialogus‘ vorausgeht, muss sich Plinius in seinen Briefen von Anfang an auf diesen beziehen. Doch Vorsicht, hier macht man es sich üblicherweise zu einfach. Es gibt keine von Plinius unabhängigen, belastbaren Argumente für die inzwischen wie selbstverständlich vorausgesetzte Datierung des taciteischen Traktats in die frühtrajanische Zeit.⁵ Auch wenn es sich bei epist. 1,6 und 9,10 nur um zwei kurze und vordergründig unbedeutende Notizen handelt, können die Konsequenzen enorm sein, die sich aus ihnen für das Verhältnis des Verfassers zu seinem Adressaten und dessen Werk ergeben⁶ – offensichtliche Konsequenzen, die die Forschung bislang nicht hat sehen wollen bzw. konsequent verdrängt. So sei hier aus der Auseinandersetzung mit bisherigen Positionen ein eigener und notwendig subjektiver Blick vorgestellt, der nicht nur für Plinius zu einem klaren, im Detail präziseren Ergebnis führen wird, sondern auch zum Verständnis des Tacitus einen wesentlichen Beitrag bieten kann – jedenfalls wenn man dazu bereit ist, anstelle heute vorherrschender Gläubigkeit an Intertextualität auch natürliche Logik gelten zu lassen.

Besprechung durch v. Albrecht (1971) S. 190ff. mit seiner unabhängigen Würdigung von epist. 1,6 als „literarisches Kunstwerk“.

³ Vgl. z.B. Marchesi (2008) S. 118ff. zur intertextuellen Aufnahme mit ihrer auf beide Briefe bezogenen Kapitelüberschrift „Answering the *Dialogus*“: „[...] placed in the realm of metaliterary commentary [...] Pliny’s letters as part of a close and immediate exchange between Tacitus and Pliny. Together with their omitted replies, they may constitute Pliny’s briefest but most incisive experiment with the dialogic form in response to Tacitus’ larger engagement with the genre. [...] both letters offer passages that closely resemble sensitive areas of the *Dialogus*“.

⁴ So z.B. voreingenommen mit vorausgesetzter zeitnaher Datierung Murgia (1985) S. 174ff. „Even if Pliny and Tacitus were imitating a common literary source, the shared imitation of the same source could hardly lack connection when the one author has addressed the imitation to the other author in the same year in which the latter had used it“.

⁵ Die letzte ausführliche, durchdachte Stellungnahme bietet Brink (1994). Ein eigener Beitrag zum ‚Dialogus‘ ist in Vorbereitung.

⁶ Zur Bedeutung vgl. auch unlängst Whitton (2012) S. 356 „There is more to this letter than meets the eye, however, [...]“ – dies jedoch anders gemeint, als Einstimmung für seine zu gesuchte Bezugsetzung von epist. 9,10 zu 9,14.

1. epist. 1,6

Bereits mit dem ersten Wort ist die Reaktion auf den Brief vorweggenommen und damit die Rezeptionshaltung vorgegeben, für den eigentlichen Adressaten, aber auch für jeden Leser, der zwangsläufig dessen Rolle übernimmt – ein heiterer und unbeschwerter, offener und privater, persönlicher und vertrauter, fast intimer Einstieg, ein Musterbeispiel für urbanen Umgang zweier Freunde und durch die Veröffentlichung zugleich für das Verhältnis des Verfassers zu seinen Rezipienten allgemein.⁷ Die Darstellung bzw. Erzählung ist dabei rückwärts gerichtet. Zuerst kommt die Bewertung des Ergebnisses (ungläubiges Staunen und bewunderndes Lachen; epist. 1,6,1 *ego, ille quem nosti ... ‚ipse?‘, inquis. ipse ...*), dann das Ergebnis (der unerwartete Erfolg: Plinius hat drei Eber gefangen – Vorsicht: er hat sie der Formulierung nach nicht erlegt, getötet; *apros tres ... cepi*), dann die Umstände dafür, die überraschend sind wie der Erfolg: Plinius hat nichts dazu beitragen müssen (epist. 1,6,1 *ad retia sedebam; erat in proximo non venabulum aut lancea, ...*). Wie üblich war er mit seinen Gedanken, d.h. seinen *studia*, beschäftigt (... *sed stilus et pugillares; meditabar aliquid enotabamque ...*). Man kann sich vorstellen, wie er lediglich dabeisaß, bequem in einer Sänfte vielleicht oder im gut platzierten, geschlossenen Wagen, von dem Plinius das Treiben außerhalb mitverfolgen konnte, ohne selbst allzu sehr und zu direkt involviert zu sein, ganz gemäß seinem offenbar speziellen, genießenden, aber distanzierten Zugang zur Natur, wie ihn seine Villenbriefe erkennen lassen (seine *studia* erfolgen im Pavillon mit Blick nach draußen, nicht draußen selbst, vgl. epist. 2,17,20ff. *diaeta ... amores mei ...*). Doch trotz allem nicht weiter erläuterten Jagdglück, nur die *studia* sind es, die ihm wichtig sind, draußen auf der Jagd und genauso in seiner Epistel, die in ihrer kompakten, fast epigrammatischen Kürze übersichtlich in vier Teile zu gliedern ist und mit dem fiktiven Dialog zu Beginn, mit ihrer metaphorisch-allegorischen Ausdrucksweise und didaktischen Haltung am Ende auch weitere literarische Formen und umgangssprachlich-schlichten ebenso wie hohen Stil einbringt⁸ – schon für sich genommen ein sprachlich-rhetorisches Meister-

⁷ Vgl. z.B. Bütler (1970) S. 45 zu 1,6 „[...] spiegelt die Munterkeit des Verfassers“, Häussler (1987) S. 83 „im heiter beschwingten Rahmen [...] Humor, der den Brief durchzieht“, Ludolph (1997) S. 167 „vom Typ *loqui/iocari*, zu dem urbaner Scherz, wenn nicht gar Humor, schon von Haus aus dazugehört. [...] Schon der erste Satz gibt den Ton an [...]“, Whitton (2012) S. 356 „The opening combination of humor and self-depreciation marks the letter as informal, light-hearted, and trivial [...]“.

⁸ Proöm, Narratio, Argumentatio, Peroratio – herausgearbeitet von v. Albrecht (1971) S. 190ff., bestätigt von Ludolph (1997) S. 169. Für Details der stilistischen Gestaltung vgl. Ersteren S. 192ff. „[...] unmittelbar neben Plinius, ihre Dreizahl wird in analytischer Wortfolge durch Nachstellung registerartig hervorgehoben [...]. Die Randstellung von Subjekt und Prädikat spiegelt vielleicht unbeabsichtigt, aber reizvoll die Gefangennahme“, S. 194f.

stück, fast eine neoterische Miniatur. Nicht der Brief ist der Auslöser für einen brieflichen Dialog, der Brief nimmt den Dialog vorweg und präsentiert auch dessen Ergebnis. Der Hauptteil freilich mit der zentralen Aussage beansprucht zeitlose Gültigkeit und führt aus der Vergangenheit der Erzählung mit der durch das eigene Beispiel unterstrichenen Ermahnung zu *studia* sogar bis in die Zukunft. Es ist geschickt gemacht, wie Plinius Spannung und eine Erwartungshaltung aufbaut, die er letztlich nicht erfüllt,⁹ wie er so sein tatsächlich ernstgemeintes Ziel einführt¹⁰ und wirksam hervorhebt, die Unbedingtheit und Bedingungslosigkeit von *studia*, und wie er für diese Selbstinszenierung ausgerechnet Tacitus, einen der aus heutiger Sicht bedeutendsten Autoren, anschreibt bzw. ausnutzt. Das Verhältnis der beiden ist eng, wie es enger nicht sein könnte, so der vermittelte Eindruck.¹¹ Tacitus kennt seinen Plinius bestens und muss folglich über das unerwartete Geständnis seines Freundes staunen.

„[...] die kontrastierende und die gleichartige Zweigliedrigkeit [...] eine Art Musikstück mit zwei Themen“, vgl. daneben z.B. Marchesi (2008) S. 118 zu 1,6 „even [...] a fragment of hypothetical dialogue when Pliny anticipates, by putting words into Tacitus' mouth, the bewildered comments he will make“. Zu weit geht Edwards (2008) S. 36 „Ultimately I would argue that Pliny viewed his letters to Tacitus as a dialogue on the same subjects discussed in the *Dialogus* and that both texts should be seen as an open discussion on the problems facing men of letters in the era of Trajan“.

Die Nennung, Verwendung der beiden Göttinnen ist natürlich als Allegorie gemeint. Jegliche darauf bezogene Überlegungen zur Religiosität des Plinius sind müßig; nicht glücklich Hindermann (2009) S. 223 „zeigt er sich durch die Beschreibung seiner Umgebung subtil als einen von den Musen, den Göttern und der Natur inspirierten Poeten“, S. 228 „weist Plinius entweder nur versteckt auf göttliche Inspiration hin oder offensichtlich, aber scherzhaft“.

⁹ Vgl. Lobe (1999) S. 23 „Die Schilderung der Umstände allerdings läßt beim Leser Zweifel [...] aufkommen; [...]. Um so gespannter wartet der Leser auf die Schilderung, [...] – eine Erwartung, die getäuscht wird. Anstelle einer spannenden Episode folgt der Satz: *meditabar aliquid [...]*“.

¹⁰ Vgl. Ludolph (1997) S. 172 „Wird also das Thema Schriftstellerei auch zunächst im Scherz eingeführt, hat es auch im zweiten Abschnitt noch Anteil [...], so findet sich doch in der *Argumentatio* kein klarer Hinweis auf Scherz oder Ironie mehr [...]. Was [...] die Schriftstellerei betrifft, so stellt er sich unter der Oberfläche der Ironie und des Scherzes nicht weniger ambitioniert dar [...]“.

¹¹ Vgl. Lefèvre (1978) S. 43, (2009) S. 249 „So wie Tacitus Plinius genau kennt [...], kennt Plinius Tacitus genau. Das soll der Leser spüren“, Lobe (1999) S. 23 „Der Brief verrät viel über den Schreiber und den Adressaten. Plinius stilisiert sich als *homme de lettres*, [...]. Tacitus selbst wird man sich als begeisterten Jäger vorstellen dürfen, der über Plinius' intellektualisiert-sublimierte Form der Jagd nur schmunzeln kann, wie Plinius gleich zu Beginn des Briefes unterstellt“.

Einen Vergleich von epist. 1,6,1 und 9,23,2 *nosti me* gibt Gibson (2012) S. 166 „Even strangers in a crowd know Pliny perhaps as well as they know Tacitus, it seems. The personal acquaintance inherent in *ego, ille quem nosti* is consciously and explicitly downgraded, as Pliny celebrates the readjustment of knowledge in which names belong only to literature and not to the men themselves“.

Der Brief ist natürlich durch und durch Inszenierung und ebenso natürlich ist nicht er das Ergebnis der in ihm beschriebenen *studia*.¹² Die gesuchte Selbststilisierung wird in der Forschung längst und in seltener Einmütigkeit festgestellt.¹³ Wie immer manipuliert Plinius seinen Leser, um ein bestimmtes Bild von sich zu erzeugen. Und dies macht er gezielt, geschickt auch gleich am Anfang der Sammlung, wenn er den Brief bereits an sechster Stelle und damit innerhalb einer ersten Sequenz sicherlich besonders ausgewählter, für den Rezipienten durch Variation und Thematik offenbar besonders attraktiv erscheinender Briefe platziert hat. In Anlehnung an die ersten Oden des Horaz spricht die Forschung hier gelegentlich von Paradebriefen, unter denen selbst der unbedeutend wirkende, kleine Jagdbrief seinen Platz erhalten hat, angeblich sogar in zentraler Position;¹⁴ eine kleine harmlose Entspannung nach dem längeren, inhaltlich gewichtigen Brief zuvor über den politisch brisanten Streit mit seinem Intimfeind Regulus und Plinius' scheinbar geniale Schlagfertigkeit. Die in den nur wenigen anschließenden Zeilen vorliegende Selbstinszenierung des Verfassers bedeutet freilich nicht, dass der geschilderte Vorfall keinen authentischen Hintergrund haben könnte und das Erlebnis nicht, wie beschrieben, stattgefunden hätte. Der stolz verkündete Jagderfolg mit gleich drei Ebern auf einmal wirkt zu außergewöhnlich für eine bloße Erfindung, zu unrealistisch für einen nur fiktiven Aufhänger, um davon ausgehend zu präsentieren, wie sehr er seinen wahren Interessen, seinen geistig-literarischen *studia* verfallen ist, die mit *quies et inertia* synonym zu sehen sind. Denn die Darstellung dieser Ergebenheit und nur diese ist es, worauf es Plinius ankommt und was heutige Interpreten auch klar erkannt haben und zumindest z.T. als das eigentliche Ziel bestimmen.¹⁵ Der Verweis auf die eigene *inertia* gleich zu Beginn des

¹² Zu Letzterem vgl. Kofler (2014) S. 106 „Was spricht dagegen, dass es sich bei den Notizen, die der bei den Netzen sitzende Plinius [...], um einen ersten Entwurf des Briefes an Tacitus handelt?“ Aus der Sicht der plinianischen Briefbücher bzw. seiner literarischen Produktion ist solches nicht möglich, da der Verfasser, zumindest anfangs, zwischen seinen ernsthaften *studia* und den Briefen als bloßes Beiwerk, wenn auch *si quas paulo curatius ...* (epist. 1,1,1), unterscheidet. In der Realität ... unwahrscheinlich, da Plinius vom Jagderfolg ausgeht und eine rückblickende Sicht auf das Erlebnis gibt, nicht in der Zeit des *silentium* vor dem Ereignis entstanden. Anders ist es bei selbstreflexiver Gelegenheitsdichtung, wie sie epist. 7,4, nicht unbedingt zum Vorteil des Autors, bezeugt.

¹³ Vgl. z.B. Hindermann (2016) S. 121 „Plinius' *otium* ist durch und durch inszeniert: [...] Der Autor unterstreicht durch die Pose des einsamen Poeten, dass ihn nicht soziale Kontakte inspirieren, sondern er seine Gedanken aus sich selbst schöpft“; Letzteres ist nicht so glücklich, siehe u. Anm. 32.

¹⁴ Ludolph (1997) S. 97 „I 6 allein die Achse [...], daß bei Plinius mit I 6 ein Brief den zentralen Platz einnimmt, der durch den gewählten Adressaten (Tacitus) wie durch den gewählten Tonfall (Selbstironie) besonders exponiert ist“, auch S. 170 im Kontext der vorausgegangenen Briefe mit dem Motiv *otium/studia* beachtet.

Briefes als offenbar typisches und bekanntes Charakteristikum des Verfassers lässt dabei nicht nur den Jagderfolg, und dann auch noch mit derart zahlreicher Beute, sondern die Jagd überhaupt als eine für Plinius unerwartete, überraschende, unpassende Art des Zeitvertreibe erscheinen (epist. 1,6,1 ... *non tamen ut omnino ab inertia mea et quiete discederem*).¹⁶ Der Gelehrte auf der Jagd wird durch den Briefeingang zum lächerlichen Bild stilisiert, das bei seinen Freunden, die ihn kennen, und durch deren vom Autor selbst vorgegebene Reaktion auch beim Leser überhaupt staunende Ungläubigkeit provoziert und so geschickt seine Gelehrsamkeit bzw. seine Unterordnung unter seine *studia* potenziert.

Tatsächlich jedoch war für Plinius, wie wohl für jeden römischen Villenbesitzer aus der Oberschicht, die Jagd eine völlig normale Beschäftigung, ja ein alltäglicher Zeitvertreib.¹⁷ Dies bezeugt er später in seinen Briefen ausdrücklich, wenn er unter den Vorzügen seiner Sommervilla am Anfang ihre vorzügliche Eignung für die Jagd anführt (epist. 5,6,8 *frequens ibi et varia venatio*, auch 5,18,2 *ego in Tuscis et venor et studeo, quae interdum alternis, interdum simul facio*), wenn er in der Beschreibung seines für andere modellhaft gedachten Tagesablaufs wie selbstverständlich die Jagd als möglichen, geschätzten Teil benennt (epist. 9,36,6 *venor aliquando ...*).¹⁸ So nutzt er ein für ihn in Wahrheit typisches *privates* Verhalten, persönliche Vorlieben in einem für ihn durchaus üblichen Tagesablauf, um sich als Mann der unablässigen geistigen Arbeit zu präsentieren, der nur seine *studia* im Sinn hat, in Momenten größtmöglicher

¹⁵ Vgl. z.B. Lefèvre (1978) S. 39f., (2009) S. 248 „Die Jagd ist für Plinius von sekundärer Bedeutung. Nicht kommt es auf die mit ihr verbundene *agitatio* und den *motus corporis* per se an, sondern als Voraussetzung für die *excitatio animi*, nicht kommt es auf die *venatio* per se an, sondern auf das mit ihr verbundene *silentium* und die Natur als *cogitationis incitamenta*“.

¹⁶ Vgl. z.B. v. Albrecht (1971) S. 193 „Hier spricht ein Literat, der alles unter dem Gesichtspunkt seiner geistigen Interessen sieht“, Lefèvre (1978) S. 39, (2009) S. 247 „Er ist nicht nur kein (echter) Jäger, er erhebt nicht einmal Anspruch, ein Amateur zu sein: Er jagt überhaupt nicht, er studiert“; bei *inertia mea* sieht er durch *mea* „eine dauernde Verhaltensweise angesprochen“; vgl. daneben Marchesi (2008) S. 119 „Hunting was a respectable sport for a Roman, and there appears to be no cultural bias against it, unless, and here lies the nub of Pliny’s joke, one had painted a portrait of oneself like Pliny’s, i.e., as being solely devoted to *studia* and *litterae*“, Gibson (2012) S. 187 „Nobody who knows Pliny would expect him to go hunting, much less to catch anything, but so he does. As a huntsman, however, he remains above all a *littérateur* (again, an unexpected feature: even in the most conventional depictions of poets [...] they are not usually to be found sitting by the hunting nets“.

¹⁷ Für aristokratischen Charakter, durch das Nebeneinander von Herr und Sklaven als Konsolidierung von Hierarchien, vgl. zuletzt Kofler (2014) S. 103ff. „[...] eine Form elitärer Freizeitgestaltung mit einer anderen kombiniert“.

¹⁸ Vgl. die in Kommentaren und Sekundärliteratur üblicherweise gesammelten Stellen, z.B. Sherwin-White (1966) S. 100 zu den plinianischen Möglichkeiten mit Jagd bevorzugt auf dem Tusculanum (epist. 5,6,46, 5,18,2, 9,10,1, 9,16,1, 9,36,6), trotz entsprechender Möglichkeit dagegen bevorzugt Fischfang auf dem Comum (epist. 2,8,1, 9,7,4).

Entspannung ebenso wie im Moment größter Gefahr, ebenso glaubwürdig oder unglaubwürdig wie das Beharren auf seine *studia* während des Ausbruchs des benachbarten Vulkans (epist. 6,16,7 und 20,5 mit dem Exzerpieren des Livius). Der frühe Jagdbrief in seiner Sammlung zeigt ein ähnlich übersteigertes, überspitztes Bild des arbeitsbesessenen Autors, der in der Realität zur Entspannung und Erbauung, zur geistigen Rekreation seine Möglichkeiten mit der Jagd genoss – ein trotz aller Selbststilisierung typisches Mitglied der römischen Oberschicht, das seinen Anteil am üblichen, elitären Freizeitvergnügen der Reichen in deren Weise ausleben wollte und konnte. Er zeigt ihn zugleich als sympathisch, da selbstironisch, als einen Mann mit distanzierendem Blick auf sich und der seltenen Gabe, auch einmal über sich selbst zu lachen – so jedenfalls der vermittelte Eindruck und sicher ein weiteres Ziel des kleinen Briefes, eine weitere Form der Selbstinszenierung.¹⁹ Der tatsächliche Humor des ansonsten sehr, ja zu sehr auf sich gerichteten Verfassers und seine Fähigkeit zu selbstironischer Distanz ist dabei wiederum wohl eher vorsichtig zu bewerten, sei hier aber nicht weiter diskutiert.²⁰

Denn bei aller Offensichtlichkeit und Kürze, der Brief macht schon alleine genügend Probleme. Die heutige wissenschaftliche Rezeption scheint mit dem Verständnis der Jagdszene an sich Schwierigkeiten zu haben. Gleich drei Eber auf einmal, das ist für manchen Interpreten ganz einfach zu viel. So hätte Plinius mit seiner Prahlerei übertrieben; in Wirklichkeit sollen es Bachen, also Wildsäue sein.²¹ Andere wollen die Aussage lediglich metaphorisch verstehen und sehen die drei Eber als Indiz für die von Plinius mit dreifachem Ausdruck und Anklang gepriesene Stille (epist. 1,6,2 *undique silvae et solitudo ipsumque*

¹⁹ Vgl. auch Ludolph (1997) S. 168f. „im Zentrum einer Reihe von Briefen, die der gezielten positiven Selbstpräsentation dienen, ein Brief, der ebenso durch das Mittel der Selbstironie zur Selbstverkleinerung führt. [...] erweckt zugleich den Eindruck von Offenheit; das ist insofern nützlich, als auch vermeintliche Offenheit Glaubwürdigkeit und Sympathie schafft. [...] Er liebt es, sich als eine Art weltabgewandten Schöngest zu präsentieren, der von praktischen Verrichtungen herzlich wenig versteht“.

²⁰ Vgl. den ähnlichen Einstieg epist. 6,15,1 *mirificae rei non interfuisti* ...

²¹ So Häussler (1987) S. 83 „Warum soll man angesichts von drei kapitalen Keilern nicht [...] von drei ‚Prachtexemplaren‘ (*bellissimos*) reden dürfen? Fachterminologie ist im heiter beschwingten Rahmen eines solchen ‚Billetts‘ wohl kaum gefragt. [...] Und, mehercule, könnten *apri* nicht auch Bachen sein?! Der tierische Ernst [...] steht kurz vor dem Dammbruch, und wir möchten es doch allen Ernstes dem vornehmen Herrn, der offenbar keinen Finger zu rühren brauchte, von Herzen gönnen, daß ihm drei ansehnliche Wildschweine, drei prächtige Sauen in die Netze gegangen sind“. Vgl. zudem Lobe (1999) S. 23 „Die Schilderung der Umstände allerdings läßt beim Leser Zweifel [...] aufkommen; [..., zitiert o. Anm. 9]“.

illud silentium),²² was, wenn überhaupt, wohl eher umgekehrt auszudeuten ist: der Jagderfolg als Anlass für die von wieder anderen als romantisch verklärte Darstellung²³ (drei Begriffe wegen der drei Eber, nicht drei Eber einer dreifachen Begrifflichkeit wegen). Moderne Interpreten deuten intertextuell, stellen die Möglichkeit einer realen Eberjagd generell in Frage („why boars?“²⁴ – weil es in Plinius’ Jagdgebiet nun einmal Eber gab, attraktiv und anspruchsvoll zum Jagen, weil eine Eberjagd in solchen Gegenden üblich war und einfach mehr hermacht als die Suche nach Kaninchen oder Wasserratten!); sie gewinnen mit drei *apri* ein Indiz für drei Reden Apers im ‚Dialogus‘ des Adressaten,²⁵ auch wenn es von denen in der Realität des überlieferten Textes nur zwei gibt und die als Ergänzung herangezogene, berückichtigte Lücke für solches zu klein ist, auch wenn eine weitere derartige Rede nicht zur Anlage des Werkes passt. Und in zunehmendem Maße stört man sich an dem von Plinius gemalten Bild der Ruhe. Was für ihn die gesuchte, gewünschte und notwendige Voraussetzung dafür bietet, seinen Gedanken nachgehen zu können und so literarische Produktivität zu gewinnen (epist. 1,6,2 *iam undique silvae et solitudo ipsumque illud silentium, quod venationi datur, magna cogitationis incitamenta sunt*), passt nach der Vorstellung heutiger Interpreten nicht zu einer wirklichen Jagd.²⁶ Man sucht als Erklärung nach einer Zerlegung des Vorgangs in einzelne Sequenzen mit unterschiedlicher Intensität, einer Abwechslung von

²² Posch (1983) S. 377 „[...] einer geistvollen, steigernden *variatio* [...]. Sollte man nicht an das Trikolon [...] denken dürfen“, dagegen bereits Häußler (1987) S. 82.

²³ *Silvae, solitudo, silentium* als „romantische‘ Stichwörter“ bei Bütler (1970) S. 45.

²⁴ Edwards (2008) S. 44f. „why boars? One possible explanation is that Pliny is referencing the *Dialogus*. [...] I would go even further to suggest that Aper may have had a lost speech in the lacuna, or perhaps one included in the original draft of the *Dialogus* but subsequently excised by Tacitus before publication; in that case three boars would refer to three speeches by Marcus Aper. This may be mere conjecture, but it is a tempting explanation for the otherwise ridiculous situation Pliny claims to have found himself in while hunting“. Da bei plinianischer Jagd sonst keine Wildschweine mehr erwähnt sind, betont auch Marchesi (2008) S. 135 eine Sonderstellung, „stand out as two letters devoted to a response to the *Dialogus* and form a smaller boar-hunting pair. [...] Pliny the wild boar hunter would not make a bad Aper“.

²⁵ So rein spekulativ und phantasievoll Edwards, vgl. die vorausgegangene Anm. Whitton (2019) S. 466 Anm. 171 denkt an die drei Hauptredner des ‚Dialogus‘, Maternus, Aper, Messalla.

²⁶ So Posch (1983) S. 376f. „[...] vom Unpassenden zum Unstimmigen und schließlich zum Unwahrscheinlichen“, Marchesi (2008) S. 120f. „Pliny emphasizes only rather unexpected features of hunting, the first of which is *quies*. [...] Tacitus, or any educated Roman, might have objected to Pliny’s bucolic picture on the grounds that this is not what hunting is about“, auch Anm. 35 „the paradox of enjoying quiet *during* the hunt, rather than *after* it“; bestätigt von Hindermann (2016) S. 120 „Als Inspirationsquelle [...] die tiefe Ruhe – obwohl unrealistisch für eine Jagd“. Vgl. zusätzlich Kofler (2014) S. 105 Anm. 48 „[...] Ruhe eigentlich keine typische Eigenschaft von Jagden [...] für die Kohärenz seiner Inszenierung also kleine Abstriche an deren Realismus in Kauf genommen“.

aktiver körperlicher Bewegtheit und passiver Ruhe;²⁷ man spricht sogar von Plinius als „a peculiar hunter“ in einer „ridiculous situation“.²⁸ Immer wieder verweist man auf den mit dem Jagen verbundenen, angeblich notwendigen und üblichen Lärm und auf die Hektik einer Treibjagd; man sieht sich durch literarische Vergleiche bestätigt, wenn etwa Homer oder Xenophon, Vergil oder Martial Szenen einer Jagd beschreiben – der Brief wird damit interpretiert allein aufgrund literarischer Aussagen, und diese auch noch zumeist in der Form von Dichtung,²⁹ nicht vor dem Hintergrund realer Erfahrung. Selbst mit Trajan wird verglichen, den Plinius in seinem Panegyrikus als aktiven Einzeljäger herausstellt³⁰ und von dem er so ein durch und durch männliches, entschlossenes, tatkräftiges, ja an die Heroen der mythischen Frühzeit erinnerndes Portrait entwirft. All diese Stellen sind gewiss interessant – mehr aber auch nicht, jedenfalls was das Verständnis der plinianischen Jagdbriefe betrifft. Interessant ist vielmehr, wie mit letzterem Vergleich offenbar ein zeitloses Verhalten bzw. eine zeitlos aktuelle Selbstinszenierung autokratischer Herrscher von der Antike bis in die Gegenwart zu verfolgen ist, wenn man an entsprechende Berichte über den russischen Staatschef Putin bei der Jagd, und dies auch noch medienwirksam mit nacktem Oberkörper, denkt.

Wie Plinius ist mein Großvater, übrigens ebenfalls ein *advocatus* und *patronus*, gerne und oft auf die Jagd gegangen, wenn es für ihn zeitlich und klimatisch möglich war. Auf die Jagd zu gehen, das hieß für ihn abends Ruhe und Entspannung, Natur und nur Natur in der von Plinius gepriesenen Stille nach der

²⁷ Mit Verständnis für den Autor Häussler (1987) S. 83 Anm. 4 „Solange er bei den Netzen sitzt [...], genießt er Ruhe; die körperliche Bewegung wird vorher oder nachher erfolgt sein [...], Plinius setzt den Jagdvorgang als Ganzes voraus [...]. Solange das Wild noch aufzuspüren ist, der Lärm der Treibjagd noch nicht begonnen und sich genähert hat, ist die Aussage vom *silentium, quod venationi datur*, schlicht zu respektieren“; vgl. auch Büttler (1970) S. 45 „auf einsamem Wachposten die Stille des Waldes auf sich wirken lassen [...]“.

²⁸ Marchesi (2008) S. 120 „The unexpected association of hunting and *quies* makes of Pliny a peculiar hunter“, Edwards (2008) S. 44f. „[...] the otherwise ridiculous situation Pliny claims to have found himself in while hunting“ (Fortsetzung des Zitats o. Anm. 24).

²⁹ Posch (1983) S. 375f. mit Hom. Od. 19,428ff., Xen. cyn. 10, Marchesi (2008) S. 120f. mit Ov. met. 3,154ff., ars 3,695 und besonders Verg. ecl. 3,74f. *quod me ipse animo non spernis, .../ si, dum tu sectaris apros, ego retia servo* (dazu der abfällige Kommentar des Servius *minus possidet voluptatis*) gegen Mart. 12,1 *retia dum cessant latratorisque molossi/ et non invento silva quiescit apro, / otia ...*: „This form of sport does exist in poetry: one can hunt by sitting quietly near the nets, in spite of the usual association of hunting with toil, sweat and noise“. Kofler (2014) S. 104 mit der ebenfalls selbstverständlichen Annahme einer Hetzjagd („charakteristisch, dass Plinius [...] von einer Treibjagd spricht“).

³⁰ Lefèvre (2009) S. 251 „Anders als Plinius, der sich das Wild von Helfern zutreiben läßt, jagt Trajan es selbst“, vgl. paneg. 81,1f. *quae enim remissio tibi nisi lustrare saltus, excutere cubilibus feras, superare immensa montium iuga et horrentibus scopulis gradum inferre, nullius manu nullius vestigio adiutum. ... huic par capiendi quaerendique sudor*.

Geschäftigkeit tagsüber und der Hektik vor Gericht und mit Klienten. Auf die Jagd zu gehen bedeutete andererseits aber auch nicht mehr und war eher metaphorisch zu verstehen – keine Hetze, keine Treibjagd (die absolute Ausnahme, wenn die Treiber lärmen und der Jäger angespannt im Verborgenen lauert), keine Schüsse und keine toten Tiere. Wie hat er sich gefreut, anschließend zu erzählen, wieviel Wild er gesehen und, wie man heute sagen würde, virtuell erlegt hat. Ein Jagdrevier zu haben bedeutet, es zu hegen und zu pflegen, nicht nach Belieben jagend zu entleeren. Das Gewehr war immer dabei (im Falle eines wildernden Hundes, einer streunenden Katze ...), wichtiger war das Fernglas, die Stille und Ruhe, die Beobachtung eben und die Entspannung – ein rein kontemplativer Vorgang. Und genau so dürfte es bei Plinius gewesen sein. Deutlich zu unterscheiden ist zwischen einer Jagd im eigentlichen, aktiven Sinne, die keinesfalls in zu großer Frequenz erfolgen konnte bzw. durfte (das Wild würde zu sehr dezimiert, würde gestört abwandern) und der sog. stillen Jagd mit übertragener Bedeutung und passiv unbeteiligter, die Natur aufnehmender, genießender Haltung, ja mit direkt therapeutischer Funktion. Der von den Interpreten kaum beachtete Hinweis im Brief, dass Plinius von vornherein *stilus et pugillares* dabei hatte (epist. 1,6,1 ... *ut si manus vacuas, plenas tamen ceras reportarem*; üblich für ihn, vgl. auch 9,36,6 ... *non sine pugillaribus, ut, quamvis nihil ceperim, non nihil referam*),³¹ zeigt, dass er nicht primär auf eine echte Jagd, auf tierische Beute aus war, dass es tatsächlich eher um eine Jagd nach Gedankengang, wie es in der Sekundärliteratur vereinzelt, aber treffend formuliert ist.³² Die Darstellung des Plinius ist soweit also in sich stimmig und nachvollziehbar. Problematisch ist nicht sein Brief mit einer widersprüchlichen Selbstinszenierung. Die Problematik liegt allein bei heutigen, unbegründet und unnötig auf die Problematisierung von *quies* und *silentium* fixierten Interpreten, die mit auf die Literatur beschränktem eigenen Horizont die realistisch beschriebene Erfahrung des Verfassers und seine Stimmung nicht verstehen wollen oder können.

³¹ Vgl. immerhin Lobe (1999) S. 24 „der vorab schon einkalkulierte und geradezu erwartete Mißerfolg des Geistesmenschen Plinius bei der Jagd wird kompensiert durch die Mitnahme von Schreibtäfelchen“.

³² Hindermann (2009) S. 229 „die Gleichsetzung der Jagd auf Wildtiere mit der Jagd nach Gedanken [...]. Durch diese Gleichsetzung erscheinen Gedanken als Gaben der Natur, die wachsen, reifen und sorgfältig geerntet bzw. gefangen werden müssen. Sie erscheinen als völlig losgelöst vom Alltagsgeschäft, als Themen, die dem Dichter von selbst in der Ruhe erwachsen. Plinius braucht keine anderen Menschen, er findet Inspiration im Gespräch mit sich selbst und mit seinen Büchern“ (mit Verweis auf 1,9,5 *mecum tantum et cum libellis loquor*). Nicht glücklich allerdings die diesbezügliche Deutung insgesamt: „Plinius unterstreicht, dass er keine Ereignisse, keine Menschen benötigt, um seine Schriften zu verfassen. Es sind nicht etwa wirkliche Erlebnisse um ihn herum wie politische Geschehnisse oder die Jagd, die Plinius zu seinen Werken inspirieren, sondern Gedanken, die in seinem Inneren aufsteigen“. Die Ruhe der Natur mag durchaus auch der Verarbeitung bzw. inneren Aufarbeitung menschlicher, forensischer, politischer Erlebnisse dienen.

Selbst die drei Eber als unerwartete Beute, der überraschend große Jagderfolg als Einstieg in den Brief ist erklärbar und wird ein durchaus realistisches Erlebnis wiedergeben – man versucht eine Datierung auf Herbst 97 n. Chr. über das Umfeld in der Sammlung, die Stellung zwischen 1,4 und 1,7 mit einem gemeinsamen Besuch des Tusculanums und in Tifernum.³³ Der einzige wirkliche und wenig hilfreiche Anhaltspunkt für Chronologie ist jedoch die üblicherweise auf 103-104 oder 105-106 n. Chr. angesetzte Publikation des ersten Briefbuches. Nicht mehr zu klären ist nicht nur, ob die Sequenz in der Sammlung, sondern auch inwieweit der Brief an sich eine authentische Einheit darstellt oder ob Plinius hier ein reales, irgendwann einmal erlebtes Geschehen als Aufhänger für seine literarische Selbstdarstellung nutzt und mit seiner kleinen Notiz an Tacitus kombiniert hat, in der es in Wirklichkeit eben nicht um die Jagd, sondern um die Aufforderung zu überall, selbst unterwegs und in der Natur praktizierten geistig-literarischen und vor allem produktiven *studia* geht. Zu den drei Ebern auf einmal mag es dabei irgendwann durch einen glücklichen Zufall gekommen sein, nicht notwendig in direktem Zusammenhang mit der Abfassung des Briefes. So wie mein Großvater sich gezielt in seinem Revier an den Stellen aufgehalten hat, an denen er aus Erfahrung Wild erwarten konnte, werden Plinius und seine Begleiter die üblichen Routen, die Stellen mit Wildwechsel, gekannt und ebenso gezielt aufgesucht haben. Es ist denkbar, dass sie an normalen Abenden versuchsweise dort Netze spannten und so Fallen stellten, dass sie einfach ihr Glück erprobten, abwartend und ohne großen Aufwand, ohne auf eine Hetz- bzw. Drückjagd aus zu sein, die es nur selten und als besonderes Ereignis hätte geben können (vgl. nochmals epist. 9,36,6 zur Jagd als möglichen Teil eines typischen Tagesablaufs). Und sie hatten Glück, und was für eines! Plinius schreibt von drei prächtigen Ebern (epist. 1,6,1 *apros tres et quidem pulcherrimos*), er verwendet keine Begriffe wie *maximi* oder *magnifici*. Es wird eine sog. Überläuferrotte gewesen sein, die unerwartet ins Netz ging, drei prächtige Tiere gewiss, übermütig und vorwitzig, neugierig und unerfahren, aber eben auch keine kapitalen, keine großen alten bzw. älteren, schlaun und verschlagenen Einzelgänger, die den Jägern mit langerworbenem Instinkt und Scharfsinn auszuweichen wussten. An sich gesellige, in Rudeln lebende Tiere, trennen sich bei Wildschweinen die allein aus den Frischlingen und Bachen bestehenden

³³ So Sherwin-White (1966) S. 99 „may be connected with the visit to Tuscany“, bestätigend z.B. Murgia (1985) S. 202f. „The impression created by positioning [...] is that the boar hunting took place during the same September vacation [...]. If Pliny has given [...] an apparent date, art, if nothing else, should give the date validity“; zu Recht vorsichtiger Lefèvre (1978) S. 42, (2009) S. 249 „nicht eine aktuelle Mitteilung, sondern die Darlegung eines Aspekts plinianischer Lebensweise, wobei Tacitus' andersartiger Standpunkt mit einbezogen wird“, Häussler (1987) S. 84 Anm. 5 „ohne daß Gewißheit zu erlangen ist“.

Familienverbände mit ihrer gemeinschaftlich betriebenen Aufzucht von ihren männlichen Partnern, die bis auf die Paarungszeit als wenig verträgliche Einzelgänger ein Eigenleben führen. Männlicher Nachwuchs verlässt nach dem ersten Jahr die von den dominanten Weibchen geführte Rotte bzw. wird vertrieben. Die Einjährigen, ausgestoßen und noch nicht ganz ausgereift, Halbstarke sozusagen, bilden oft für eine kurze Zeit als Ersatz eine eigene Gruppe, Junggesellen in derselben Lage ohne eigene Familien auf Distanz und mit dem Zwang, den älteren Ebern aus dem Weg zu gehen – sog. Überläufer ohne die Lebensweise und Lebenserfahrung der anderen Tiere im Wald mit ihren festgefügt Rollen, Hierarchien und Lebensräumen. Eine solche Überläuferrotte dürfte es gewesen sein, drei Einjährige, die sich in Plinius' Netz verirrt. Die Formulierung mit *cepi* ist nur so zu verstehen und nur so weit auszudeuten – die drei Jungeber verfangen sich in ihrer Unvorsichtigkeit, vielleicht durch die Gruppenbildung bedingt und abgelenkt, in einem aufgestellten Netz. Aber ob sie dieses mit ihrer dreifachen Kraft nicht einfach zerrissen, ob sie rückwärts-gewandt geflohen, ob sie, einzeln oder alle, durch die wohl gleichermaßen überrumpelten Begleiter auch tatsächlich erlegt worden sind, ist von Plinius bezeichnenderweise nicht weiter ausgeführt.

Auf jeden Fall gibt es im Brief mit seiner Jagderzählung nichts, was nicht zu erklären wäre, nichts, was problematisch ist und Verdacht erregen könnte, dass mehr damit gemeint sein müsste – eine durch und durch harmlose Kurzepistel, eine nette kleine Anekdote aus dem Privatleben des Verfassers. Liest man den Brief unvoreingenommen für sich, wird man keine literarische Anspielung, keine bewusste Bezugnahme auf eine Vorlage erkennen bzw. benötigen; man wird keinerlei Intertextualität und besondere Hintergründigkeit vermuten. Der Brief ist allein in seinem ursprünglichen Kontext zu sehen und zu bewerten, nicht aus heutiger und somit zu oft rein wissenschaftlicher Perspektive. Für distanzierte Leser aus einer anderen, modernen Zeit und einer leider doch wohl anderen, niedrigeren sozialen Schicht – ein normaler Literaturwissenschaftler und Universitätsinterpret gehört nicht zur senatorischen Aristokratie Roms mit entsprechendem Vermögen und Zeitvertreib –, für wissenschaftliche Rezipienten mit einem vorgeprägten, vom Verfasser bewusst provozierten Bild als ausschließlich auf seine Studien konzentrierten Literaten und gelehrten Arbeiters, für derartige heutige Rezipienten ist ein Jagdbrief eben dieses Verfassers und dies auch noch ziemlich am Anfang der Sammlung vielleicht überraschend. So mag der Literaturwissenschaftler nach literarischen Auslösern suchen und wird diese natürlich in der literarischen Natur seiner Zeitgenossen, bei Tacitus als Adressaten des Briefes und dessen auf die Natur zurückgezogenem Protagonisten Maternus finden. Aber würde ein antiker Leser, ein römischer Senator oder Ritter mit einem finanziellen und sozialen

Hintergrund wie Plinius, in dieselbe Richtung denken? Plinius brauchte für eine harmlose kleine Epistel wie seinen ersten Jagdbrief keinen äußeren, keinen literarischen Auslöser, er brauchte nicht auf einen anderen Text zu reagieren. Die von vornherein vorausgesetzte, von außen herangetragene Annahme einer literarischen, intertextuellen Reaktion ist schlichtweg unnötig. Sie ist eine in Wahrheit durch nichts zu stützende Unterstellung, die in der Forschung inzwischen sogar so weit geht, dass man Ironie und Kritik am taciteischen ‚Dialogus‘ zu sehen glaubt.³⁴ Die Motivation für den ersten Jagdbrief liegt jedoch allein in Plinius selbst, und so ist der Brief zunächst nur für das bewusst oder unbewusst produzierte Selbstbild des Plinius auszuwerten. Es ist für den wahren Plinius und seine Interessen geradezu verräterisch, wenn er am Anfang wie am Ende der Sammlung ausdrücklich die Jagd einbezieht, und dies trotz aller Relativierungen und Selbststilisierung mit strengster Konzentration selbst hier nur auf seine Studien.

Natürlich wäre es möglich, dass der Brief eine zusätzliche literarische Ebene erhalten hätte, die die Forschung in zunehmendem Maße an einer einzigen vermeintlichen, sprachlichen Parallele festmacht. Es wäre schön und wünschenswert, ein intellektuelles Spiel zwischen zwei Literaten, Plinius und dem deswegen adressierten Tacitus mit seinem ‚Dialogus de oratoribus‘ zu erkennen – so moderne Forschung auf der Suche nach dem Grund für die Wahl ausgerechnet dieses Adressaten.³⁵ Aber solches muss logisch begründet und nachvollziehbar sein. Allein weil eine zunehmende Zahl von Interpreten glaubt, Bezüge zu sehen, bzw. danach direkt auf der Jagd ist (so explizit als Teilüberschrift „Hunting for Intertextuality“ in einer neueren Studie),³⁶ muss dies nicht zugleich bedeuten, dass derartige auch tatsächlich existiert und

³⁴ So Marchesi (2008) S. 127 „The agitation that appeared so central to Tacitus’ simile is ironically recalled, only to be diluted in the characterization of hunting as a quiet activity“; S. 133 spricht sie für epist. 1,6 von „criticism he leveled at the *Dialogus*“, S. 135 zusammenfassend „From a distance, Pliny rounds off his allusive critique of Tacitus’ work. In *Ep. I.6* he had politely contradicted Maternus’ main argument concerning the direct, necessary relationship between political strife and oratorical excellence [...]“.

³⁵ Marchesi (2008) S. 122 „he [...] readdresses to its author a significant fragment of the *Dialogus*“, S. 127 „The discussions about the impending or accomplished decline of oratory acted out in the *Dialogus* form the necessary background for understanding the epistles Pliny addresses to Tacitus. [...] What we can assess, [...], is the clear intention on Pliny’s part to react to Tacitus’ work in a text over which he could maintain full control“ (mit der spekulativen Annahme einer möglichen Reaktion auf eine in der Lücke verlorene Secundus-Rede), S. 128 „When he recuperates the key metaphor [...], *motibus excitatur* and readdresses it to its author, Pliny plays a refined and polite joke on his correspondent’s text. The rewriting strategy he deploys may be meant as an inside joke“.

³⁶ Edwards (2008) S. 40. Zum „intensiven intertextuellen Spiel“ vgl. auch Hindermann (2009) S. 229 mit Verweis auf Edwards (2008), Marchesi (2008).

moderne Literaturwissenschaft dabei wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, anstatt in Wirklichkeit eine eigene Teildisziplin, nämlich die der kreativen assoziativen Rezeption zu entwickeln.³⁷ Immer wieder stößt man in der modernen Forschung auf die für einen heutigen Literaturwissenschaft Schaffenden offenbar selbstverständliche Vorstellung, dass Plinius wie angeblich auch andere Autoren ihre Texte in mühevoller Kleinarbeit und fast wie einen Cento aus den Formulierungen anderer Texte zusammengesetzt haben sollen (so z.B. Aussagen zur „cross-pollination of their shared lexicon“ – hoffentlich nicht wörtlich gemeint).³⁸ Im Falle des Plinius ist die mühevollte Überarbeitung wirklich, aber auch nur so weit belegt; er spricht ja selbst ständig davon für die Publikation seiner Reden (vgl. zudem z.B. epist. 9,1). Es wird dabei jedoch um ein Feilen an den eigenen Aussagen gehen, ein Ringen um die eigenen Formulierungen und den eigenen Stil neben der großzügigen Erweiterung um all das, was er nicht hatte sagen können. Einen Beleg für die von der Forschung unterstellte Arbeit mit den Formulierungen anderer gibt es nicht. Doch es gibt Briefe wie gerade 1,6 und parallel dazu 9,10, die die konzentriert gedankliche, nicht aber die kompilatorische Arbeitsweise belegen, wenn er draußen in der Natur und gar unterwegs an seinen Texten feilt. Und wenn er zu Hause produktiv ist, geschieht dies seinem eigenen Zeugnis nach in größter Zurückgezogenheit, ja Dunkelheit, in abgedunkelten und damit für Literaturarbeiten ungeeigneten Räumen, in denen ihn nichts von der Konzentration auf seine eigenen Gedanken und ihre Präsentation, auf seine eigenen Formulierungen ablenken

³⁷ Wie sonst sollte man z.B. folgendes bewerten? Als einzige Ergänzung zu dem im Anschluss zu diskutierenden, angeblich so wichtigen sprachlichen Einzelbezug verweist Marchesi (2008) S. 129f. auf „a detail that, though marginal, confirms the general line of interpretation [...] as a responsive redefinition“: Der Adoneus epist. 1,6,2 *undique silvae*, ebenfalls zu finden bei Calpurnius und vor allem Lukrez, sei bedeutend, weil bei Tacitus Lukrez zugrunde liege, „The impression that Pliny might be referring his readers (in particular, his immediate reader Tacitus) to Lucretius [...] perhaps re-constructing the bridge between Tacitus’ and Lucretius’ texts. In so doing, he might signal to his readers that he has something to say about both the literary/philosophic origin and the essence of Tacitus’ argument“. Zusätzliches Detail ist für sie Anm. 32 der Vergleich epist. 1,6,1 *ridebis, et licet rideas* mit dial. 39,1 *parvum et ridiculum fortasse videbitur, quod dicturus sum* („tonal more than literal“), während Edwards (2008) S. 35 eine Parallele zum zustimmenden Schlusslachen dial. 42,2 *cum adrisissent* erkennen will: „[...] an allusion to Marcus Aper, [...], indicating a degree of humor and irony [...] that is further displayed by the similarity of Pliny’s opening exhortation [...] to the final words of the *Dialogus* [...]“. Ebenfalls zu gesucht und nicht überzeugend, hier aber auch nicht relevant, sind weitere Parallelisierungen bei Marchesi (2008) S. 118 Anm. 30, nun mit Catull (epist. 1,6,1 *ille quem nosti* als Echo von carm. 22,1 *iste ... quem ... nosti* mit zusätzlichem Verweis auf carm. 116,1 *studioso animo venante*).

³⁸ Marchesi (2008) S. 118 „By observing the cross-pollination of their shared lexicon, Pliny’s epistles may be seen as taking a clear, albeit polemically allusive, position on some key statements in the *Dialogus*“.

kann (so epist. 9,36,1f. *silentio et tenebris ... abductus ... non oculos animo, sed animum oculis sequor ...*). In beiden Fällen, in der Natur wie in der privaten Dunkelheit, geht es um den mentalen Rückzug allein auf sich, das Kompilieren fremder Texte ist durch die Umgebungsbedingungen eindeutig ausgeschlossen. Wenn Plinius so arbeiten würde, wie man es in der Forschung neuerdings annimmt, als ein auf Intertextualität versessener Kompilator, müssten sich in seinen Texten weitaus mehr Anleihen finden lassen, Übernahmen, Parallelen vor allem von Cicero, seinem großen rhetorischen Vorbild, und vor allem Anleihen, die auch von den Zeitgenossen als solche hätten identifiziert und gewürdigt werden können, nicht nur von modernen Intertextuellen. So bleibt es in den Formulierungen des Plinius bei Einzelfällen, bewussten und markanten Zitaten und Anregungen in seinen insgesamt eigenständig formulierten Texten, die durchaus auch an Formulierungen anderer erinnern mögen – zufallsbedingt oder weil es sich um normalen, üblichen lateinischen Sprachgebrauch handelt.

Eben Letzteres ist nicht nur nach meiner Meinung, nein, nach meiner Überzeugung der Fall bei der als Beleg für eine Anspielung auf den ‚Dialogus‘ des Tacitus, zumindest als Beweis für dessen Kenntnis geltenden, für sich genommen völlig harmlosen, unbedeutenden und auch nicht besonders beeindruckenden Formulierung über die Erregung des Geistes durch körperliche Aktivität, die direkt aus der letzten Rede des Maternus stammen soll – bei Plinius gemeint ist der Ausflug in die Natur als Ganzes im Gegensatz zur häuslich fixierten geistigen Arbeit. Inzwischen berühmt und berüchtigt ist dieser zunächst lediglich als gewisse Parallelformulierung festgestellte und durchaus mit Skepsis betrachtete³⁹, heute aber weitgehend als bewusst, ja absichtlich und sogar notwendig und polemisch akzeptierte Anklang zwischen epist. 1,6,2 mit der körperlichen Bewegung als geistiger Stimulanz (*mirum est, ut animus agitatione motuque corporis excitetur*) und dial. 36,1 mit der Bewegung zum

³⁹ Eine Einflussnahme wird diskutiert spätestens seit dem alten Kommentar von Gudemann (1914), als sicher – zu sicher – vorausgesetzt von Bruère (1954) S. 167f. in seiner an anderer Stelle noch zu diskutierenden sprachlichen Parallelisierung von ‚Dialogus‘ und ‚Panegyricus‘ („a second striking parallel [...] the significance of which has hitherto escaped notice“), Murgia (1985) S. 179 „in its very structure allusive“; nichts in den Kommentaren von Güngerich (1980) und Mayer (2001) ad loc. Zu Recht skeptisch z.B. Cole (1992) S. 241 Anm. 26 „I find it [...] hard to believe [...] are sufficiently peculiar pieces of Latinity to justify the assumption that one of the two writers has imitated the other“, Brink (1994) S. 264 „he overestimated the evidential value of similarities in vocabulary and phrasing – parallels rather than direct influences. It is my impression that he has pressed unduly hard a few passages which would be unlikely to carry the intended load even in a modern literature, where evidence can be checked more readily, let alone in an ancient context, where the surviving evidence is fragmentary“, Lefèvre (2009) S. 249 mit Anm. 89 „Weniger überzeugend [...] nur eine (entfernte) Teilparallele“; vorsichtig Whitton (2012) S. 356 für epist. 1,6 „possibly“, für epist. 9,10 „certainly“.

Anfachen einer Flamme aus dem Gleichnis des Maternus in dessen zweiter und letzter, entscheidender Rede (*magna eloquentia, sicut flamma, materia alitur et motibus excitatur et urendo clarescit*).⁴⁰ Unbeeindruckt von der letztlich schlichten Belanglosigkeit der Wortwahl ohne jede Form eines besonders gesuchten oder auffälligen Ausdrucks, ohne besondere stilistische Prägung hält man die Formulierung aus zwei alltäglichen Wörtern für markant, ja bedeutend genug, um gegenseitige Einflüsse zu postulieren, zumal sich die exakte Verbindung beider Worte zu einer mehr oder weniger identischen Junktur ohne vorausgegangenen Beleg, wie immer wieder betont wird, ein weiteres Mal nur noch in der Spätantike finden lässt.⁴¹ Doch einzuwenden ist nicht nur, dass die aus ganz einfachen, normalen Wörtern gebildete Formulierung nicht wirklich parallel ist (*motu* im Singular als umfassender Ausdruck für Bewegung insgesamt anstelle von statischer Ruhe neben *motibus* im Plural zur Bezeichnung vielfacher, schneller Einzelbewegungen), die vermeintlich parallelen Aussagen treffen völlig verschiedene Bereiche (der bewegte Körper als Stimulanz für den Geist – die bewegte Flamme als Unterstützung für ihr eigenes Brennen) und sind auch unterschiedlich gewichtet (bei Plinius ist die Bewegung des Körpers das Entscheidende, bei Tacitus dagegen die Bewegung der Flamme nur mittlerer Teil eines Trikolons, dessen Ziel erst folgt).⁴² Für die taciteische Flamme als

⁴⁰ Zu entschieden in seiner Ablehnung der Annahme unabhängig voneinander gebildeter Ausdrücke Murgia (1985) S. 174ff. „may quickly be dismissed“, dagegen mit Betonung der Notwendigkeit einer Bezugnahme „In Tacitus, the argument is explicit [...]. In Pliny, the argument is only implied, and not very clearly (unless the reader already knows the *Dialogus*). [...] The reader cannot tell from Pliny alone. [...] Pliny’s statement needs a recognition of some antecedent to gain full meaning and does in fact gain in clarity if it is recognized as an allusion“, bestätigt von Edwards (2008) S. 40, Marchesi (2008) S. 127; zur Polemik siehe o. Anm. 34.

⁴¹ So zu den Fluten des Nil Solin. 32,11 *siderum motibus excitari*, diskutiert z.B. von Murgia (1985) S. 174ff.; gegen die Annahme des Tacitus als sprachliches Vorbild und dadurch Bestätigung für die Möglichkeit unabhängiger Aussagen mit derartiger Wortwahl Brink (1994) S. 256ff. „If a model [...] were really required, it would be likely to be of a genre different from the *Dialogus* or anything influenced by it“.

Zur doppelten Verwendbarkeit der Formulierung bzw. tatsächlichen Verwendung im Neulatein, nicht notwendig in direkter Aufnahme, vgl. z.B. Franciscus Glissonius, *Tractatus de Natura Substantiae energetica*, Londinii 1672, p. 166, XI 4 *omnis enim sensus motu excitatur*, Justus Stadius, *Commentatio theologica de saltatione christiano licita*, Rostochii et Lipsiae 1730, p. 15 ... *animus hominis decoro hoc corporis motu excitatur ad laetitiam* sowie Davidis von der Becte ... *Experimenta et meditationes. Circa naturalium rerum principia*, Amburgi et Ferrariae ³1688, p. 31 *calor a motu excitatur*, Albertus Magnus, *Commentarii in octo libros politicorum Aristotelis, Opera Omnia VIII*, Paris 1891, I 3 S. 28f. ... *ex calore qui ex motu excitatur*.

⁴² Vgl. auch die Einwände von Brink (1994) S. 260ff. „a link between the diction of Tacitus and Pliny would not be improbable on general grounds but causes great problems in the actual wording [...]. The two writers [...] seem to be saying not only different things but, it appears, opposite things. [...] Tacitus talks of a flame [...] itself an active thing in

Bild für *magna eloquentia* ist ein Nährstoff unerlässlich, dieser führt zum dritten Schritt, dem hellen Brennen; Bewegung ist hilfreich und beschleunigt das Brennen, aber sie ist nicht zwingend, bei Tacitus eine sprachliche Vorwegnahme der politisch bewegten, unruhigen Republik. Ohne *materia* jedoch gibt es kein Brennen (*materia alitur*) und keinen Glanz (*urendo clarescit*; es heißt nicht *motibus clarescit*). Für die von Plinius beschriebene Inspiration des Geistes dagegen ist die Aufgabe statischer Schreibtischarbeit, Ortswechsel mit Ablenkung und Bewegung, selbst das notwendige Mittel. In jüngerer Zeit hat man zu Recht darauf hingewiesen, dass Plinius mit seiner Formulierung tatsächlich in ganz anderer Tradition steht, nämlich durch übliche rhetorische Lehre geprägt ist und inhaltlich dazu Stellung nimmt, wie sie durch Quintilian noch heute bezeugt wird (ob nun *animus excitatur* oder *animum concitant* formuliert ist, ist ohne Belang; beide Stellen enthalten *motu* bzw. *motum*).⁴³ Man sollte allerdings nicht so weit gehen, alternativ zum angeblich vorbildhaften ‚Dialogus‘ die Notwendigkeit einer sprachlichen Prägung durch Quintilian direkt zu unterstellen, auch keine plinianische Kombination zweier Formulierungen Quintilians.⁴⁴ Die in der Tat für einen Vergleich wesentliche Stelle bei Quintilian ist

motion, is stimulated by something which also is in motion [...]. In Pliny, on the other hand, agitation of the body is supposed to stimulate the mind“. Er sieht für Plinius „a good *sententia* [...] a certain incoherence [...]. Stillness of body, after exertion, would be required to fit the stillness of the scene. [...] It is more likely, however, that a craving for a strong rhetorical *sententia* is responsible for the inconsistency. In either case the kind of notion that lies behind his *sententia*, as well as behind his description of the hunter in repose at the nets, is not that expressed by Tacitus. [...] If this is so, there is no allusion from Pliny [...] and therefore no such direct chronological link“. Zugegeben sind die Unterschiedlichkeit von Aussagen und Vorstellungen sogar von Edwards (2008) S. 41 „More importantly, the *motus* described by Pliny are physical exercises, while those described by Tacitus are political disturbances“, Marchesi (2008) S. 127 „the argument skips one passage and immediately connects material motion with spiritual excitement. [...] it need not be the case that Pliny’s point is exactly the same as Tacitus’. Indeed, it is the opposite“.

⁴³ Whitton (2019) S. 3f. (auch 2018, S. 54ff.) zu 1,6,2 *animus agitatione motuque corporis excitetur* im Vergleich zu Quint. inst. 10,3,21ff. *illa quae altiore animi motum secuntur quaeque ipsa animum quodam modo concitant*, 10,3,28 ... *silentium et secessus et undique liber animus* ... „the core idea is identical and – as both Quintilian and Pliny evidently think – distinctive; the diction evinces typical variations of case, voice, mood and so on [...]“, S. 7 „that adjustment implies disagreement“, (2018) S. 55 „accepting and rejecting Quintilian’s views in equal measure“, Anm. 82 zum notorischen Tacitus-Bezug „The Quintilianic underlay shows it false [...]“.

⁴⁴ Whitton (2019) S. 3f. „[...], Fortsetzung des Zitats aus der vorausgegangenen Anm.): this sounds like *imitatio* [...], auch 10,7,26 *motum corporis, qui, ut dixi, excitat oratorem*, Pliny observed this, and put it to precise use“, S. 7f. „1,6 is in close and minute dialogue with *Institutio* 10. [...] None of the lexis, syntax or construction could be called striking; you need to recall Quintilian’s text *very* precisely to recognise the intricacy of this transformation, and of the dialogue“. Zu weit geht es, wenn er S. 11ff. zusätzlich und über den Umweg mit epist. 9,36 ohne jeden Bezug zu Tacitus doch noch den Weg zu diesem finden will und epist. 1,6 sogar als „a planned, even a planted, prequel“ erwägt; vgl. auch (2018) S. 239ff., 464ff.

lediglich Beleg für die übliche Art des Ausdrucks für einen gängigen Gedanken, der so oder mit leichter Variation eben auch anderen Orts formuliert ist, so dass die Formulierung bei Plinius als übliche, fast topische und offenbar kontrovers diskutierte Aussage nicht mehr auffällt⁴⁵ und auch nicht auf den taciteischen ‚Dialogus‘ als spezielles Vorbild zurückgeführt werden muss. Die Formulierungen bzw. Gedanken beider Autoren, von Plinius wie von Tacitus, stehen ihrem Sinn, ihrer Aussageabsicht nach in jeweils unabhängiger Tradition und sind unabhängig voneinander möglich, ausgedrückt durch alltägliche lateinische Worte, für die sich ähnliche Formulierungen auch bei anderen Autoren vor ihnen finden lassen.⁴⁶ Einen Beleg für eine bewusste Aufnahme, ein direktes Zitat des Tacitus durch Plinius gibt es nicht, im Gegenteil! Die umstrittene Formulierung folgt bei Plinius unmittelbar seinen Worten *non est, quod contemnas hoc studendi genus*. Der Kontext mit dieser Nähe und vor allem gedanklichen Folge ist entscheidend und wird zu wenig beachtet; die vorausgegangene Formulierung ist mit *non est, quod* und besonders mit *contemnas* sehr selbstbewusst und scharf, zu scharf und belehrend, eigentlich kritisierend oder korrigierend. Auch wenn es ein allgemeines ‚man‘ ist, durch die zweite Person bleibt, zumal in einem so kurzen Brief nach echter Anrede mit der zweiten Person, der Adressatenbezug (*ridebis ... rideas ... inquis* und *contemnas* statt *contemnant*). Dies schließt die Priorität des ‚Dialogus‘ aus. Plinius hätte seinem Freund nicht so hypothetisch Missachtung unterstellen können, wenn dieser mit seiner Schrift zuvor bereits selbst diese Position und somit Plinius‘ eigene Meinung vertreten hätte, die eher gegen rhetorische Lehren wie die Quintilians gerichtet ist.⁴⁷ Denn eben dies, die positive, gedank-

⁴⁵ Zur Vorstellung vgl. z.B. Büttler (1970) S. 45 mit Verweis auf epist. 4,23,1, 9,36,3 „Abwechslung erhöht die Energie“. Brink (1994) S. 261 vergleicht mit Sen. rhet. contr. 1 praef. 15 *excitatur enim otio vigor (sc. animi)*.

⁴⁶ Zur Vorstellung bei Tacitus z.B. Murgia (1985) S. 174ff. mit einer Diskussion angeblicher Quellen für die Anwendung auf das Anfachen einer Flamme, so Ov. am. 1,2,11f., her. 21,160, met. 10,6f. sowie Cic. de orat. 1,12,53 *quibus mentes aut incitantur aut reflectuntur* als Vorbild für Tacitus mit dial. 31,2f. *quibus animi motibus concitetur*, was wiederum Vorbild für dial. 36,1 *motibus excitatur* gewesen sein soll – auch dies eine fragliche Argumentation für einen letztlich offenbar üblichen Gedanken und eine wohl übliche Ausdrucksweise. Brink (1994) S. 256ff., 263 bestätigt dagegen einen doppelten Ursprung mit archaischer Lyrik/Liebesdichtung ebenso wie gut belegter Rhetorik (Cic. orat. 97ff., Sen. rhet. contr. 2,2,8); Edwards (2008) S. 41 diskutiert ebenfalls Sen. rhet. contr. 2,2,8/Ovid *ut immota fax torpeat, ut exagitata reddat ignes*, vgl. auch Plin. epist. 4,9.

⁴⁷ Vgl. die ablehnende Haltung eben Quint. inst. 10,3,22f. *non tamen protinus audiendi, qui credunt aptissima in hoc nemora silvasque ... mihi certe iucundus hic magis quam studiorum hortator videtur esse secessus. namque illa, quae ipsa delectant, necesse est avocent ab intentione operis destinati. neque enim se bona fide in multa simul intendere animus totum potest, et quocumque respexit, desinit intueri quod propositum erat. quare silvarum amoenitas et praeterlabentia flumina et inspirantes ramis arborum aerae volucrumque cantus et ipsa late circumspiciendi libertas ad se trahunt, ut mihi remittere potius voluptas ista videatur cogitationem quam intendere.*

lich stimulierende Wirkung der Zurückgezogenheit in die Ruhe der Natur, wird ein wesentlicher Teil der Argumentation (so dial. 12,1 ... *et secretum ipsum ... tantum mihi adferunt voluptatem ...*), ja ein Charakteristikum des Curiatius Maternus sein (so Aper über die Dichter, dial. 9,6 ... *id est in solitudinem, recedendum est*), den Tacitus in seinem Werk zum Hauptredner gemacht hat und dessen Formulierung Plinius in seinem zweiten Brief und eben erst dort in seinem neunten Buch aufgreifen wird – die berüchtigte weitere, nun aber im Gegensatz zu den Annahmen der Forschung für das erste Buch überzeugende und auch ausdrücklich auf Tacitus bezogene Anspielung auf den ‚Dialogus‘ im letzten Buch (epist. 9,10,2 *nemora et lucos*), die im Anschluss zu bewerten ist.

Doch nicht genug damit, man hat in der Forschung weitere Parallelitäten für das erste Briefbuch, die die unterstellte Kenntnis des ‚Dialogus‘ gleichsam als Vorlage für Plinius und so die als notwendig empfundene Bezogenheit von epist. 1,6 zusätzlich stützen sollen – angeblich signifikante Kombinationen von thematischen wie zugleich sprachlichen Verbindungen, die durch ihre Fülle für gewisse Interpreten, so der eifrige Sammler Murgia, einfach überzeugen müssen („similarities [...] are allusive“).⁴⁸ Es handelt sich jedoch wieder nicht um direkte Zitate, nicht einmal um wirklich identische Formulierungen; z.T. sind es lediglich von beiden Autoren benutzte, allgemein übliche und letztlich belanglose Einzelwörter:

- 1,1 *frequenter hortatus* – dial. 1,1 *saepe requiris*: „the first two examples to start with a word for ‚often‘“; in seinem früheren Aufsatz weiß Murgia sehr wohl um „The Conventionality of the Proem“ und kennt auch diesbezügliche Belege ([1980] S. 124f. mit Cic. Lael. 1,3 *cum enim saepe mecum ageres ...*, orat. 1,1,1 *tibi saepius idem roganti ... id quod rogaes diu multumque ...*, Quint. inst. epist. 1 *efflagitasti cottidiano convicio*). Derartiges Fragen oder Drängen mit Frequenz oder Intensität ist topisch, vgl. auch Plinius epist. 9,13 *impensius postulas*; dass das Adverb am Anfang steht, ist kaum signifikant, bei der gewählten kurzen Satzstruktur unvermeidlich und kein Beleg für eine Bezugnahme bzw. Abhängigkeit.
- 1,1 *non servato temporis ordine* – dial. 1,4 *servato ordine disputationis*. Für die übliche Verbindung vgl. Cic. de orat. 2,329 *ordine temporum servato*, 2,354 *ordinem rerum locorum ... conservaret* oder z.B. Cluent. 6 *ordinem servare*, Att. 6,1,1 *ordinem conservabo*.
- 1,2,2 *Demosthenem semper tuum, Calvum nuper meum* – dial. 16,7 *Demosthenes*, 18,1 *Calvus vester*.

⁴⁸ Murgia (1980) S. 108ff „If the reader accepts that some passages are intentionally allusive [...]“, (1985) S. 181ff. „combination of thematic links [...] and shared locutions. Letters in this class abound in Book I [...]“, S. 184 „Although the resemblances [...] would not taken singly establish a case for influence [...] the quantity requires its explanation“, S. 186 „[...] Although no one resemblance by itself establishes a strong case for direct influence [...], the number of the resemblances is suspicious [...]“. Selbst jedoch S. 187 Anm. 34 „Some of these combinations may seem as common as ‚bread and butter‘“.

- 1,7,2 *excusare* – dial. 5,1 *excusat* sowie *quatenus tu metuis agere non pateris* – dial. 5,4 *quatenus ... inveni, non patiar*: „This juxtaposition of three elements of diction within a generally similar context (though the logical content of the individual sentences is completely different) is unlikely to be coincidental“.
- 1,10,5 *disputat ... ornate ... sermo est copiosus et varius* – dial. 24,1 *copiose ac varie*, 31,2 *copiose et varie et ornate*: für Murgia nach dem Vorbild Cic. de orat. 2,27,120 *ornate copiose varieque*.
- 1,10,5 *Platonicam illam sublimitatem* – dial. 31,6 *Plato altitudinem*: „shares [...] a concern with education“.
- 1,11 adressiert an Fabius Iustus wie dial. 1,1: erwähnt auch epist. 1,5,8, Adressat epist. 7,2 und damit nicht singular, wie Murgia selbst zugeben muss; vgl. daneben van den Berg (2014) S. 17 zu Fabius Iustus bei Plinius sogar als „common figure“.
- 1,16,2 *polite et ornate* – dial. 18,2 *politior et ornatior*: für Murgia nach dem Vorbild Cic. de orat. 1,8,3 *ornata oratio et polita*.
- 1,16,5 *Catullus meus aut Calvus* (als Dichter) – dial. 18,1 *Calvus vester aut Caelius aut ipse Cicero* (als Redner): möglicherweise eine typische Art affektvoller Betonung der Zuneigung durch doppelt zu beziehendes, aber nur einmal gesetztes Possessivpronomen, vgl. auch Catull carm. 12,17 *ut Veraniolum meum et Fabullum* (als Freunde).
- 1,19,1 *magnae et graves causae* – dial. 32,7 *causae, magnae et graves*: Murgia selbst einschränkend „Less striking, because not supported by a thematic link“. Vgl. z.B. Cic. de orat. 1,220 *magnus et gravis*, rep. 2,59 *gravis et magna*, orat. 51 *graves atque magnae*, nat. 1,9 *magna et gravi*, off. 3,51 *magno et gravi* und Sen. rhet. contr. 2,1,32 *magnas causas et graves*.
- 1,20,2 *quotiens permittitur* – dial. 23,5 *si causa permittat*: konditionale Formulierungen sind häufig, vielleicht typisch in forensischem Umfeld (vgl. z.B. Cic. div. in Caec. 34 *si id lege permittitur*); aufgenommen ist gerade nicht die seltenere temporale Konstruktion. Vgl. zusätzlich Edwards (2008) S. 47ff.
- 1,20,4 *circumcisae et breves* und 19 *amputata oratio et abscissa* – dial. 32,4 *circumcisae et amputata*: für Murgia nach Cic. de orat. 1,65, fin. 1,13,41, 1,15,65, 5,14,39, Tusc. 4,26,57.
- 1,20,10 *absolutissima* – dial. 5,2 *absolutissimum*: Murgia selbst „I attach little importance“.
- 1,20,12 *varia ... iudicia, variae voluntates* – dial. 25,4 *iudicii ac voluntatis similitudinem*: vgl. z.B. für die übliche Verbindung Cic. fam. 9,24,2 *voluntate ac iudicio*, Lig. 3 *iudicio ac voluntate*.
- 1,20,20 *adstrictius* – dial. 25,4 *adstrictior*: nach Quint. 10,1,106: Murgia selbst „I attach little importance“.

Andere dagegen sind skeptisch,⁴⁹ und dies trotz der vorausschauenden Vorwegnahme der möglichen, ja nötigen und offensichtlichen Einwände bereits durch Murgia.⁵⁰ Die Sammlung bietet in sprachlicher Hinsicht letztlich nicht

⁴⁹ So zu Recht Brink (1994) S. 254ff. „The workings of memory, or the use of notes, make the process of composing a much more flexible thing than is suggested by the apparent tie-up of one or two passages [...] the linking of these three basic passages is not sound. We are dealing with ‚parallels‘ of style or expression; we are possibly, but in no way necessarily, dealing with ‚sources‘. The combination fails to provide a safe basis for dating the writings in which they occur“, vgl. auch die Warnung S. 255 „The concept of allusion, however, is a tricky one“, entsprechend Whitton (2012) S. 349f. „Apart from the impossibility of proving allusion by rigid rules [...]“.

⁵⁰ Murgia (1980) S. 108 „It may be objected that many of the similarities are commonplaces. I agree. [...] potential objections [...]. The first is that some of the words on which my argument is based are more or less common. [...] The next objection is likely to be that of course the similarities are not through mere chance: [...] reflect the thought and style of a

mehr als Gemeinplätze. Keine der verglichenen Formulierungen und teilweise zu konstruierten Parallelen ist in Wahrheit signifikant genug, um eine sprachliche Einflussnahme des Tacitus auf Plinius oder auch umgekehrt zu belegen oder glaubhaft zu machen, warum die an Cicero angelehnte Diktion des Plinius auf dem Umweg über Tacitus zustande gekommen sein muss. Selbst dessen unbedingte und bewusste sprachliche Abhängigkeit von Cicero ist für die genannten Beispiele nicht zweifelsfrei zu erweisen. Zudem gewinnt eine nicht überzeugende Einzelstelle keine Überzeugungskraft zusammen mit weiteren für sich nicht überzeugenden, nicht signifikanten Stellen; auch das Argument der angeblichen Menge kann folglich nicht überzeugen. Herausgearbeitet ist lediglich eine stilistische Nähe des Plinius wie Tacitus zu Cicero und Quintilian (mindestens 8 Fälle), eine vielleicht sogar gesuchte Nähe als Beleg für den Stil der gebildeten zeitgenössischen Oberschicht, was durch die Dominanz der beiden Autoren in dieser Zeit, der eine als Vorbild, der andere als maßgebliche Autorität in der rhetorischen Lehre, nicht überraschen sollte. Trotzdem sind derartige Sammlungen, ist eine Bestandsaufnahme der von Interpreten bislang zusammengetragenen Stellen wichtig, verdeutlicht sie doch in bester Weise, wie wenig an nachvollziehbaren, an überzeugenden und auch für einen normalen Leser erkennbaren, plausiblen Bezügen die Forschung in Wirklichkeit hat finden können, und dies trotz intensivster Suche.

In inhaltlicher Hinsicht bleibt die m.E. wenig glückliche Assoziation der Eberjagd mit dem Namen des taciteischen Dialogteilnehmers. Zeigte sich die Forschung zunächst wiederum zurückhaltend, scheint die Unterstellung eines Spiels mit M. Aper inzwischen beliebter Standard geworden zu sein.⁵¹ Auch wenn man dies mit dem Hinweis auf mehr oder weniger geschmackvolle Witzepigramme Martials zu rechtfertigen, ja zu beweisen sucht, wäre,⁵² wenn wirklich der ‚Dialogus‘ zugrunde liegt, nach Apers eigenen Worten, nach seiner Kritik am als verfehlt empfundenen Wortwitz Ciceros mit dem *ius verrinum* (dial. 23,1) eine

single author. To a certain extent this is true“; vgl. auch (1985) S. 173 „It should not require constant reassertion that the following arguments, as all arguments must be on these issues, are arguments from probability“.

⁵¹ So versuchsweise und noch zögernd Borzsák (1968) Sp. 431f., einschränkend Brink (1994) S. 262 Anm. 27 „my only (minor) doubt“; positiv bestätigend Murgia (1985) S. 180f. zu epist. 1,6 „Pliny has simply established a light tone [...] by addressing a letter concerning *apri* to the author of a work in which Aper is a chief character“, aber negativ und vorsichtig für epist. 9,10 mit einer unausgesprochenen Anspielung „*in aprorum tanta penuria tuum quidem Aprum in manibus teneo*“. Ohne jede Bedenken dagegen Edwards (2008) S. 35 „one can see the specific reference to boars as an allusion to Marcus Aper, [...], indicating a degree of humor and irony [...], zitiert o. Anm. 37“, Whitton (2019) S. 466 Anm. 169 „The pun was obvious and current“. Für Marchesi (2008) siehe o. Anm. 24.

⁵² Edwards (2008) S. 50 mit Verweis auf Mart. 7,59, 10,16, 11,34, 12,30, 12,70; S. 51 mit bewusstem Rückbezug auf Cicero mit seinen Verres-Reden und dial. 23,1.

derartige eigene Bezugnahme und zweifelhafte Witzigkeit denkbar oder geschmackvoll? Sollte sich Plinius wirklich gegen offenbar übliche rhetorische Kritik und Verurteilung, auch gegen Quintilian (... *saepius frigida*, ... *sed hoc miseri*), stellen nur um eines albernen Kalauers willen?⁵³ Dass Plinius Eber gejagt hat, dürfte eine keineswegs außergewöhnliche historische Tatsache gewesen sein ebenso wie wohl die Existenz und der Name des ansonsten als historische Persönlichkeit nicht belegten taciteischen Redners und eigenen Lehrers. Es ist durchaus möglich, dass sprachliche Anklänge dieser Art und das Potential sog. sprechender Namen einem Muttersprachler weitaus weniger bewusst und auffällig waren, als dies dem externen Betrachter einer nur erlernten Sprache vorkommt. Vor allem aber ist zu bedenken, dass es sich hier um eine Frage der Perspektive handelt: Die Forschung setzt mit absoluter Sicherheit voraus, dass der ‚Dialogus‘ vorausgeht und Plinius darauf reagiert, ja reagieren muss. Doch diese Gewissheit gibt es nicht. Es ist ein schwerer methodischer Fehler heutiger Interpreten, von vornherein die alternative Möglichkeit auszuschließen, dass der ‚Dialogus‘ noch nicht vorlag und dass Plinius diesen für die von der Forschung unterstellten sprachlichen wie inhaltlichen Reaktionen auch gar nicht kennen konnte.

Vergleichbares gilt für die schließlich noch zu berücksichtigende auffällige, da reichlich lange Epistel 1,20, die manchem heutigen Rezipienten direkt als konkurrierender Rhetoriktraktat des Plinius und Antwort auf den taciteischen ‚Dialogus‘ gilt.⁵⁴ Dafür aber ist der Brief dann doch zu wenig. Er ist schlichtweg zu dürftig als Widerruf und eigenes Gegengewicht gegen das eigenständige Werk des Tacitus mit seiner komplexen und mehrfachen Thematik bzw. dreischrittigen Diskussion. Wieder ist es eine Frage der Perspektive. Ausgehend von unserer Kenntnis des Tacitus und seiner Schriften ist natürlich ein

⁵³ Quint. inst. 6,3,55 ... *saepius frigida, aliquando tamen recipienda: eademque condicio est in iis quae a nominibus trahuntur. multa ex hoc Cicero in Verrem ...*, 11,2,31 ... *quod est facilius in Aperis et in Vrsis et Nasone aut Crispo, ut id memoriae adfigatur unde sunt nomina. origo quoque aliquando ... sed hoc miseri.*

⁵⁴ Vgl. besonders Riggsby (1995) S. 123ff., so S. 127 zum taciteischen Werk als „a major target“, S. 133 „defending Cicero’s and his own relevance“ (für einen konkreten Bezug braucht er allerdings Anm. 6 einen entsprechenden Ausfall in der berüchtigten Lücke), bestätigt von Hoffer (1999) S. 5 „an implied rebuke [...] oratory is not dead [...]“, Edwards (2018) S. 69 „the anonymous adversary is Tacitus himself“. Korrekt Whitton (2019) S. 192ff. mit der Annahme einer Auseinandersetzung mit Quint. inst. 12,10,49ff. Zu konstruiert sind jedoch (2012) S. 357f. angebliche Verbindungen von epist. 1,20 an Tacitus und 1,11 an den Adressaten von dessen ‚Dialogus‘ als einer der längsten und einer der kürzesten Briefe, 1,20 und 1,5 als fünftletzter und fünfter Brief an entsprechender Buchposition mit Regulus als Parallele zu Aper, 1,5 der Erwähnung des Fabius Iustus und dem wegen seines Einflusses noch immer schwer zu fassenden Regulus neben 1,6 mit wenigstens hier erfolgreichem *cepi* als „substitute catch“.

Kommentar des Plinius zu erwarten, eine eigene Stimme des sich unablässig und unverdrossen als Redner profilierenden Freundes, der sich sogar als zweiter Cicero feiern lässt (epist. 3,21 mit Mart. 10,19). Doch eine eigene Stellungnahme zur im ‚Dialogus‘ analysierten vielschichtigen Problematik bietet sein Brief mit einer bloßen Einzelfrage gerade nicht. Es geht Plinius nicht um die Größe zeitgenössischer Rhetorik, um Veränderungen und Verfall oder um die Frage des geistigen Vorrangs der Rhetorik an sich. Mit seiner Epistel richtet Plinius eine Frage nur zu einem Detail an Tacitus, die, wenn der ‚Dialogus‘ bereits vorhanden und allgemein bekannt war, an dessen Verfasser und ausgerechnet diesen Adressaten eigentlich sinnlos ist.⁵⁵ Denn mit der bei Tacitus vorliegenden Stellungnahme zur Änderung des Zeitgeschmacks, zur Aufgabe früherer Länge zugunsten prägnanter Kürze in der Rhetorik, mit der diesbezüglich unwidersprochen gebliebenen Rede des Aper wäre die Antwort, zumindest indirekt, längst gegeben. Ein wesentliches plinianisches Exempel, die von ihm als Vorbild für Länge genannten Verres-Reden Ciceros, sind von Aper als inzwischen überholt abgelehnt und gerade wegen ihrer Ausführlichkeit kritisiert worden (dial. 20,1f., auch 22,2f.). Die Argumentation des Plinius mit den griechischen Beispielen der Vorzeit ist nach Apers Ausführungen ebenfalls zwecklos. Auch wenn Aper nicht der primäre und mit Tacitus und seiner Meinung zu identifizierende Gesprächsteilnehmer ist, ist mit Sicherheit nicht alles zu verwerfen, was Aper sagt, und wird zumindest teilweise auch Tacitus‘ eigener Ansicht entsprechen. Zuzustimmen ist auf jeden Fall Apers Vorüberlegung mit der doppelten Relativierung, der Relativität zeitlicher Empfindung ebenso wie letztlich immer nur subjektiven Urteilens. Die beiden Reden des Maternus, des entscheidenden Gesprächsteilnehmers, sind von Tacitus kürzer und damit prägnanter gestaltet als die der beiden Vorredner. In seiner zweiten Rede wird Maternus die gegenwärtige Praxis mit der Beschränkung der Redezeit und daraus resultierend dem Zwang zu Konzentration und prägnanter Kürze als angemessen beurteilen (dial. 38,1 *etsi nunc aptior est*). Ausuferndes, endloses Reden wirkt demgegenüber direkt ins Lächerliche gezogen (dial. 36,3 *paene pernoctantium in rostris*). Weitet man den Blick und bezieht Tacitus‘ sonstige literarische Produktion ein, soweit erhalten, neigt dieser selbst zur Kürze, wie seine historischen Schriften, ebenso die ‚Germania‘, deutlich bezeugen. Der für seine *brevitas* bekannte, gerühmte Sallust ist

⁵⁵ Vgl. auch die Argumentation älterer Forschung gegen eine Frühdatierung des ‚Dialogus‘ in vortrajanische Zeit, zusammengefasst z.B. bei Schanz-Hosius (⁴1935) S. 608 „konnte Plinius [...] doch nicht wohl ohne Erwähnung des Dialogs schreiben, wenn dieser damals vorlag“; vgl. zudem Büttler (1970) S. 136 Anm. 29 „Gar kein Verständnis hätte Plinius demnach für die Argumentation des Aper [...] gehabt, wonach mit der Lage der Zeiten [...]“.

für ihn ausdrücklich Vorbild.⁵⁶ Doch auch unabhängig von persönlicher Meinung oder Vorliebe eines Einzelnen, für eine auf Wirkung abzielende Rede vor Publikum, zumal für einen nicht um seiner selbst willen und zur allgemeinen Erbauung verfassten Vortrag, sondern einen forensischen, sich für eine Sache bzw. für Klienten einsetzenden Beitrag ist maßgeblich allein die vom Zeitgeschmack geprägte Erwartungshaltung der Hörer und der auf deren Zustimmung beruhende Erfolg. Ein endloses Langreden passte ganz einfach nicht mehr in die domitianisch-trajanische Zeit, wie es Tacitus mit seinem ‚Dialogus‘ dokumentierte und wie der sich pedantisch gebende Plinius in der eigenen rhetorischen Praxis erleben musste. Wieder muss folglich der Anlass für den Brief mit seiner Frage nicht von außen kommen, unabhängig von Plinius durch das Werk des Tacitus. Epist. 1,20 ist ebenso wie epist. 1,6 ohne den ‚Dialogus‘, ohne einen taciteischen Hintergrund verständlich. Wieder liegt das Motiv für den Brief allein bei Plinius. Es dürfte um ein persönliches Problem gegangen sein, um die allgemeine Akzeptanz seiner Art zu reden, für die Plinius Bestätigung gesucht hat – gewiss Anlass genug für seinen Brief. Gefunden hat er sie bei sich selbst, indem er sich seine eigene Grundlage wie in einem theoretischen Traktat bescheinigt, auf den er eine Antwort nicht wirklich erwartet, für den er Widerspruch von vornherein abschreckt (epist. 1,20,25 ... *si erraro, longissimam para. num corrupti te ...*). Durch die Wahl des Adressaten hat er als Bestätigung und Zeugen den zu seiner Zeit akzeptierten, großen Redner Tacitus ausgenutzt (vgl. das Lob epist. 2,1,6 *eloquentissimus*, 2,11,17 *eloquentissime*) – Tacitus als praktische Autorität, nicht als bloßer Verfasser einer theoretischen Schrift. So hat Plinius sich seine eigene Rechtfertigung geschrieben, eine Art plinianischer Rhetorik für nur den einen problematischen Einzelpunkt, seinen Hang zu übertriebener Länge, ehe er seine – zumindest seiner eigenen Überzeugung nach – erfolgreiche rhetorische Praxis in seinen Briefen demonstriert und bezeugt, so jedenfalls in den ersten drei, möglicherweise als gemeinsame Sammlung herausgegebenen oder geplanten Büchern (epist. 2,11,14f. mit seinem Auftritt im Marius Priscus-Prozess mit deutlicher Überschreitung der vorgesehenen Redezeit, epist. 3,18 mit der dreitägigen Rezitation seines Panegyricus – eigentlich eine Zumutung!).⁵⁷ Später dann scheint Plinius der ihm nur zu gut bewussten Zeitströmung angepasst (vgl. epist. 2,5,4 *intellego nobis commendationem et ex ipsa mediocritate libri petendam*) und ins gegenteilige Extrem verfallen, wenn er die *brevitas* auf die Spitze treibt und nichts mehr sagt (epist. 7,6 ... *me intra silentium tenui ...*). Und Plinius präsentiert sich mit seinem Brief reichlich selbstbewusst, ja unverschämt. Sollte man

⁵⁶ Quint. inst. 10,1,32 *illa Sallustiana brevitatis, qua nihil apud aures vacuas atque eruditas potest esse perfectius*, Tac. ann. 3,30 *rerum Romanarum florentissimus auctor*.

⁵⁷ Vgl. auch Bütler (1970) S. 136 Anm. 29 mit epist. 5,6,42f. „ein pedantischer Hang zur Ausführlichkeit“, 9,29,2 „Quantität als Ersatz für Qualität“.

sich die Mühe machen zu widersprechen, gegen ihn und seine vorgefasste Meinung zu argumentieren? So ist zurückhaltendes Schweigen, eine kurze Notiz als Zeichen der Höflichkeit die wahrscheinlichste Reaktion – und damit die von Plinius eingeforderte, geradezu erpresste Zustimmung. Auch sein Jagdbrief zeigt Plinius im Übrigen mit erstaunlichem Selbstbewusstsein, wenn er Tacitus direkt Vorgaben macht und sogar ein weiteres Mal nach dem gelungenen Einstieg eine hypothetische Reaktion vorwegnimmt, nur um darauf mit noch größerer Intensität zu reagieren, zu insistieren (epist. 1,6,2f. *non est, quod contemnas ... proinde ... licebit auctore me ut ... feras. experieris ...*). In den beiden Briefen des ersten Buches, epist. 1,6 und 1,20, benutzt Plinius seinen Freund und Adressaten Tacitus und hat selbst die dominante Position eingenommen – eine gut festzuhaltende, bislang kaum beachtete Nuance für die Deutung ihres Verhältnisses.⁵⁸

Fasst man zunächst zusammen, ist ferner festzuhalten, dass epist. 1,6, schon für sich genommen literarisch attraktiv genug mit seiner gelungenen Metaphorik (*non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare*), nichts über seine offensichtlichen Aussagen hinaus zu enthalten braucht und wohl tatsächlich nicht mehr ist als der harmlose kleine Brief eines geschickten und hier sehr selbstbewusst auftretenden Selbstdarstellers, so wie ihn frühere Forschung auch ohne Bedenken verstehen konnte.⁵⁹ Trotz aller Anstrengung ist es modernen Interpreten nicht gelungen, eine zweifelsfreie und notwendige Bezogenheit auf den taciteischen ‚Dialogus‘ herzustellen. Und festzuhalten ist, dass Plinius selbst auf eine explizite Bezugnahme auf das vermeintlich prägende Werk seines Freundes verzichtet hat. Doch warum hat Plinius sein angebliches Spiel mit dem ‚Dialogus‘ nicht in epist. 1,6 mit einem eindeutigen, für jeden Leser erkennbaren Zitat begonnen? Warum folgt solches mit epist. 9,10,2 erst in einem als Parallele geschriebenen, weitaus späteren Brief, und hier doppelt, mit einem in der Tat als solches identifizierbaren, wörtlich identischen Zitat (*nemora et lucos*) und einer ausdrücklichen Zuweisung an seinen Adressaten als Urheber der Formulierung (*quae tu inter ... commodissime perfici putas*)? Oder anders ausgedrückt, warum musste ein antiker Leser mehrere Jahre, bis

⁵⁸ Vgl. lediglich für epist. 1,6 Ludolph (1997) S. 169 „Er läßt die Konkurrenzsituation völlig unbeachtet und stellt Tacitus ausschließlich als Freund und Kollegen dar, ist aber zugleich bemüht, die eigene Gleichwertigkeit, wenn nicht gar Überlegenheit, stets erkennbar werden zu lassen“, auch S. 171 beachtet er, dass es am Schluss des Briefes Plinius ist, der einen Rat gibt.

⁵⁹ Interessant ist überdies der Vergleich von epist. 1,6 mit Martials Epigramm 12,1 bei Lobe (1999) S. 24 „fällt als Gemeinsamkeit auf, daß beide Male die Autoren ihren jeweiligen Adressaten die Substitution ‚Poesie statt Jagd‘ nahelegen“. Solches zeigt ein weiteres Mal, dass Thema und Gedanken des plinianischen Briefes nicht so außergewöhnlich sind, dass sie nicht ohne den ‚Dialogus‘ als Grundlage denkbar wären.

zur Publikation auch des letzten Epistelbuches, warten, um durch den Verfasser einen expliziten Hinweis zu erhalten, in einem harmlosen und heiteren, für sich allein genügend verständlichen Brief des ersten Buches mehr zu suchen, nämlich sog. Intertextualität, ein Konzept moderner Wissenschaft, von dem der normale Rezipient des Plinius noch gar nichts wissen konnte?

2. epist. 9,10

Mit dem zweiten Jagdbrief, spät und erst im letzten Buch der Sammlung platziert, stellt sich die Situation anders dar. Der Brief ist ebenso kurz wie der erste und damit schon äußerlich als Pendant markiert – man spricht direkt von „mirror image“⁶⁰ –, doch dieses Mal ist eben ausdrücklich auf Tacitus verwiesen, und dies trotz aller Kürze zweimal (epist. 9,10,1f. ... *quas ais ... quae ... putas*). Den Einstieg bildet wieder der Jagderfolg, der nun allerdings ausgeblieben ist – ein erster, deutlicher Kontrast trotz ebenfalls zunächst heiterer Stimmung (epist. 9,10,1 *ut Minervae et Dianae, ..., convenire non possit. itaque Minervae tantum serviendum est*).⁶¹ Anstelle der einstmals gar mehrfachen Beute gab es offenbar derzeit überhaupt keine Eber (epist. 9,10,1 *sed aprorum tanta penuria*). Plinius bleibt dadurch noch stärker, ohne jede Ablenkung auch in der Natur auf seine *studia* konzentriert, die ihn schon unterwegs beschäftigt haben – eine weitere Abweichung bzw. Ergänzung als deutliche Intensivierung von Ernsthaftigkeit und Thematik,⁶² gesteigert scheinbar bis aufs maximal Mögliche, trotz sommerlicher Hitze (epist. 9,10,2 *delicate tamen ut in secessu et aestate ...*) und auf jeden nur erdenklichen Bereich im Zusammenhang mit einem Jagdausflug

⁶⁰ Vgl. z.B. Bütler (1970) S. 45 Anm. 20 „Plinius' Rolle 9,10 ist nämlich zu derjenigen 1,6 sozusagen spiegelbildlich: es ist, als antworte er auf seinen eigenen Brief“, Gibson (2012) S. 163 „apparently repetitive selection of letters at beginning and (near) end of the cycle is unusual in the collection [...] clearly nonidentical twins“, (2015) S. 187 „present a mirror image of one another. A series of incidental details is systematically reversed“. Nicht glücklich zur Stellung des zwar den Anfang, aber nicht den Abschluss der Tacitus-Briefe bildenden Paares Edwards (2018) S. 68 „framed by two letters“, S. 76 „The letters have come full circle“.

Zur Kürze vgl. Lefèvre (2009) S. 309 „Es fällt auf, daß er gerade Tacitus eine Reihe von Kurzbriefen widmet [...], 5 von den 11]. Vielleicht darf daraus geschlossen werden, daß Tacitus diese prägnante Form liebt – und sich vielleicht seinerseits in ihr geäußert hat“. Vielleicht ist es andererseits eher ein – bewusst gesuchtes? – Zeichen für Intimität und Authentizität und eine Möglichkeit, zwischendurch immer wieder seine Verbindung zu Tacitus ins Bewusstsein zu rufen.

⁶¹ Vgl. z.B. Lobe (1999) S. 23f. „Die heitere Grundstimmung des Briefanfangs verrät, wie wenig Plinius dies bedauert“.

⁶² So der Vergleich beider Briefe bei Ludolph (1997) S. 94 Anm. 10 „verschwindet auch dort, wenn Plinius explizit auf seine literarischen Arbeiten zu sprechen kommt, das Heiter-Ironische, das den ganzen Brief I 6 prägt“.

ausgedehnt (... *in via plane non nulla leviora statimque delenda ... extendi. his quaedam addidi in villa ...*; sogar an die Stelle normaler Reisegespräche ist das Bemühen um Schriftlichkeit getreten, *ea garrulitate, qua sermones in vehiculo seruntur*). Eine solche zunehmende Darstellung seines Arbeitseifers entspricht anderen Briefpaaren. Auch im Falle der Beschreibung seines Tagesablaufs ist die Arbeitsintensität im zweiten Brief verstärkt und so vielleicht bis ins Unglaubliche übertrieben (epist. 9,361ff. und 9,40,2), da das normale menschliche Empfinden in der dunklen Jahreszeit eher den gegenteiligen Wunsch nach mehr Schlaf, in der hellen Zeit aber nach früherer und größerer Aktivität spüren mag. Im Falle der kleinen Jagdbriefe ist es dieses Mal jedoch nicht er selbst, der Vorbild sein will und entsprechende Vorgaben macht – ein dritter Unterschied. In seinem zweiten Brief bezieht er sich gleich anfangs auf Tacitus und dessen *praecepta* (epist. 9,10,1 *cupio praeceptis tuis parere ...*).

Da der Vergleich mit Minerva und Diana ursprünglich von Plinius ausgeht, eindeutig dazu der erste Brief (epist. 1,6,3 *experieris non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare*), hat die dazu scheinbar widersprüchliche Aussage des zweiten in früherer Forschung große Verwirrung und z.T. abenteuerliche Thesen hervorgerufen (epist. 9,10,1 ... *Minervae et Dianae, quas ais pariter colendas*).⁶³ So hat man einen der beiden Briefe Tacitus zuweisen wollen, eine heute glücklicherweise überwundene und durch und durch unwahrscheinliche Annahme angesichts des Charakters der Sammlung. Anders als das separat zu bewertende zehnte Buch enthält das plinianische Corpus seiner neun Epistelbücher ausschließlich Briefe des Verfassers an seine unterschiedlichen Adressaten, niemals jedoch Antworten oder eigene Schreiben anderer, ein Unterschied auch zu Ciceros Sammlung ‚Ad familiares‘. Zudem ist nicht einzusehen,

⁶³ Epist. 1,6 soll von Tacitus stammen (z.B. Sepp [1895], Herrmann [1955]) oder epist. 9,10 (z.B. Landi [1929], Prete [1950]). Berechtigt ist das Urteil für Derartiges von Sherwin-White (1966) S. 101 „needs no serious discussion“; einen Überblick gibt Lefèvre (1978) S. 37ff., (2009) S. 246 Anm. 77-81, so z.B. sein Urteil „absonderlich“ zu Merrill (²1919) S. 380 „Tacitus had forgotten in the lapse of years that the sentiments were originally Pliny’s own, and Pliny perhaps had forgotten also his much earlier publication“. Noch Bütler (1970) S. 45f. mit Anm. 20 ist mit der Verfasserfrage unzufrieden „vertragen sich trotz oder gerade wegen ihrer Übereinstimmungen schlecht miteinander“; wenn beide von Plinius stammen, hätte er sie strategisch so weit wie möglich voneinander entfernt. Für Posch (1983) S. 378f. sollen die taciteischen *praecepta* vorausgegangen sein, Plinius habe mit der heute als epist. 9,10 vorliegenden Antwort als „erster Entwurf“ eine *recusatio* entworfen, aber nicht weiter verfolgt. Er habe mit epist. 1,6 ein Antwortschreiben verfasst, „in dem dann die simple Ebene des Faktischen literarisch überhöht und in den Bereich zeitloser Allgemeingültigkeit gerückt wurde“ und viel später mangels anderer Themen seinen früheren Versuch doch noch verwendet; entschieden dagegen Häussler (1987) S. 82ff. „Latein wird da zum Jägerlatein [...]“. Zur Problematik zuletzt Whitton (2013) S. 51 Anm. 52 „the subject of keenest debate“.

warum ein angeblich reagierender oder vorausgehender Brief des Tacitus in derart großem Abstand im Corpus erscheinen sollte, wenn es sich um eine nachträgliche Ergänzung, etwa durch einen späteren Redaktor, handeln würde. Ein derartiger Einschub wäre neben dem betreffenden Brief zu erwarten, so dass sich das Paar gemeinsam im ersten oder im neunten Buch befinden würde. Auszugehen ist somit von einer verlorenen Zwischenstufe, einer Reaktion des Tacitus,⁶⁴ auf die Plinius seinerseits in seinem letzten Buch reagiert, um so das Spiel mit der Eberjagd ein weiteres Mal aufzunehmen und für seine Sammlung insgesamt eine Form von Bezogenheit, vielleicht eine Art oberflächlichen Rahmens für erstes wie letztes Buch zu gewinnen.⁶⁵ Dass eine entsprechende Äußerung von Tacitus erfolgt sein muss, ist durch die Worte des Plinius in seinem zweiten Brief eindeutig. Dass es eine reagierende Antwort war, ergibt sich ebenso eindeutig aus der Tatsache, dass der scheinbar nun dem Tacitus zugeschriebene Vergleich in seinem ersten, früheren Brief von Plinius stammt. Ob die Reaktion schriftlich erfolgt ist, unmittelbar auf den ersten Brief oder auf seine Publikation, vielleicht als lobende Antwort auf die Publikation der ersten Bücher insgesamt, für die eine besonders gelungene Formulierung des Plinius herausgegriffen wäre (Minerva und Diana als Zusammenfassung plinianischen Bemühens überhaupt),⁶⁶ oder evtl. gar nur mündlich, herausgefordert durch Plinius selbst mit der Tacitus bereits in den Mund gelegten Wertung (epist. 1,6,1f. *ridebis ... non est, quod contemnas ...*), bleibt Spekulation.⁶⁷ Auf

⁶⁴ Vgl. z.B. Nolte (1968) S. 262 „Het schijnt, dat Tacitus in zijn antwoord heeft aangeraden Minerva en Diana dan maar gelijkelijk te eren“ sowie besonders Lefèvre (1978) S. 41f., (2009) S. 248 ein „gegen den Ratschlag von 1,6 gerichtetes ‚Zwischenglied‘ [...], braucht nicht ein Brief (der gleichwohl möglich ist) oder ‚conversation‘ der Freunde als Reaktion postuliert zu werden“.

⁶⁵ Für einen bezogenen Buchaufbau benutzt z.B. von Bodel (2015) S. 75f. „mirrors [...] balances“.

⁶⁶ Natürlich wäre damit Diana überbewertet, ließe sich aber auch als Übertragung für das Leben in der Zurückgezogenheit des Landes insgesamt verstehen im Gegensatz zur *vita activa* in Rom; vgl. zumindest die Nutzung der Formulierung als Überschrift für den eher feuilletonistischen Artikel zur Vorstellung des Plinius von Kaltenbrunner (1993) S. 18 „Römisches Landleben im Zeichen Dianas und Minervas“.

⁶⁷ Vgl. die unterschiedlichen Ansätze z.B. Bütler (1970) S. 45f. „Tacitus muß also seinem Freund denselben Rat mit fast denselben Worten gegeben haben wie dieser“ (doch zurückhaltend Anm. 20 „daß die [...] Aufforderung des Tacitus praktisch eine Kopie [...] unannehmbar“), Büchner (1970) S. 295 Anm. 40 „[...] wahrscheinlicher, daß er Abschiedsbemerkungen aufgreift“, Murgia (1985) S. 176ff. „the problem is not that the attribution to Tacitus cannot be explained but that there are too many presumptive ways in which to explain it. [...] might be for instance to a reply of Tacitus to *Ep.* 1.6 expressing pleasure that Pliny had cultivated Diana and Minerva equally, or to a letter from Tacitus to Pliny before his last trip to Tuscany, hoping, in recollection of *Ep.* 1.6, that Pliny would cultivate [...]“, Luce (1993) S. 15 Anm. 16 „something special must be meant: not a phrase thrown out in conversation, but more probably, in a published work where the phrase

jeden Fall muss es eine Reaktion gegeben haben,⁶⁸ und sei es nur eine höfliche, bestätigende Antwort, die Plinius nun zum Ausgangspunkt genommen und vielleicht erst selbst zum *praeceptum* hochstilisiert hat.

Die leichte Variation in der Formulierung – epist. 1,6,3 *ut ... sic etiam, non ... magis ... quam* im Sinne einer durch die Situation demonstrierten Gleichzeitigkeit (auch epist. 5,18,2 *et venor et studeo ... interdum simul*), epist. 9,10,1f. *pariter ... tantum* in Sinne von Gleichwertigkeit – bedeutet dabei eine gewisse Verschiebung der Aussagekraft, wie man präzise erkannt hat.⁶⁹ Nicht sicher ist jedoch, ob dies in der Reaktion des Tacitus auch bewusst so, als leichte Korrektur und damit Kritik an plinianischer Überspanntheit, erfolgt ist oder nicht doch eine bloße Wiederaufnahme mit leichter, evtl. durch Flüchtigkeit bedingter Abweichung bedeutet. Auffällig ist vielmehr, dass Plinius nicht bei seiner ursprünglichen eigenen, gewichtenden Aussage geblieben ist, sondern sich nun ohne Widerspruch der abgeschwächten Variante des Tacitus anschließt bzw. unterordnet. Dies ist zunächst gut festzuhalten. Auffällig ist es

stands out by emphatic use“, Marchesi (2008) S. 240 „may not have been a reply to Pliny’s private version of I.6 but to its public (that is, published) version. [...] Pliny returns to his starting point because he is reacting to the re-use that others have made of his published books. Having reached the final pages of his epistolary corpus, Pliny’s recapitulative return to the dawn of his collection may be meant, in other words, to signal (and respond to) the early reception of his published work“. Übertrieben allerdings die Ablehnung bei Lefèvre (1978) S. 43, (2009) S. 249 „Wie Tacitus Plinius kennt [...], kennt Plinius Tacitus. Das soll der Leser spüren; er verstünde Plinius’ anspielungsreiche Worte nicht, wenn er eine schriftliche Reaktion von Tacitus erwartete. Es ist banal, sie auch nur vorauszusetzen“.

⁶⁸ Bestätigung z.B. durch Häussler (1987) S. 84 „So wird es denn bei der von E. Lefèvre angezeigten Lösung bleiben dürfen und müssen: [...] zu verstehen im werkchronologischen Konnex der plinianischen Epistelbücher, zu verstehen in ihrer jeweils konkreten Situation und der daraus resultierenden Intention [...]. In ep. IX 10 werden dann *praecepta* des Tacitus referiert, die korrigierend an I 6 anknüpfen und gerade deshalb, weil sie nicht zum vermeintlichen Nur-Politiker und Nur-Intellektuellen Tacitus zu passen scheinen, wiederum das Signum der Echtheit an der Stirn tragen“; vgl. daneben z.B. Ludolph (1997) S. 167ff., Lobe (1999) S. 23 Anm. 8.

⁶⁹ So unterscheidet Lefèvre (1978) S. 40f., (2009) S. 248 „Gleichzeitigkeit“ von „Gleichmäßigkeit“ und sieht epist. 1,6 sprachlich das zweite Glied betont „daß in den Bergen nicht sowohl Diana als vielmehr Minerva wohne. [...] hat Minerva Priorität. [...] provoziert [...], indem er Minerva in Dianas ureigenstem Revier den Vorrang gibt“, anders dann epist. 9,10 „Die *praecepta* meinen also ein ‚Zwischenglied‘. [...] Daß die *praecepta* nicht mit Plinius’ Rat in 1, 6 identisch sind, geht auch aus dem Adverbium *pariter* hervor, [...]. Im Sinn des früheren Briefes müßte *simul* stehen“. Seine Bewertung ist etwas schroff formuliert: „Jagd und Studium *simul facere* ist eine dekadente, jedenfalls reflektierte Haltung, im Vergleich zu der Tacitus’ Mahnung *pariter colere* einen gesunden Standpunkt darstellt“, auch S. 250 zu epist. 1,6 „elitäre Haltung“. Vgl. daneben Lobe (1999) S. 23f. „deutlich wird auch, wie nachdrücklich Tacitus seinem Freund nahelegt, bei aller Freude am Dichten doch die eigentliche Jagd nicht vollständig außer Acht zu lassen“.

aber nur, wenn man den späteren und früheren Brief gezielt und sorgfältig miteinander vergleicht. Dem normalen und wohl eher flüchtigen Leser, zumal bei einer nicht gleichzeitigen, sondern gemäß der weit voneinander getrennten Stellung in größerem zeitlichen Abstand liegenden Lektüre, dürfte Derartiges wohl weniger bewusst geworden sein, ebenso wie die die frühere Forschung verwirrende Problematik mit der Zuweisung des gelungenen Vergleichs an seinen echten Urheber. Dass Plinius diesen scheinbaren Widerspruch, in Wahrheit ein Beleg für die Authentizität von Briefwechsel bzw. diesbezüglichem Dialog, zugelassen und nicht für die Publikation im letzten Briefbuch entschärft hat, zeigt deutlich, dass er gegen die moderne Forschung nicht mit einem zu nachdenklichen, zu kritischen, zu intensiv vergleichenden Rezipienten rechnet und keinesfalls ein angebliches Konzept des „rereading“ verfolgt hat. Auszugehen ist vielmehr von einem gedanklich eher großzügig komponierten Corpus, das weitere Widersprüchlichkeiten bietet, die ebenfalls nur bei wiederholter, wissenschaftlich vergleichender, sezierender Lektüre auffallen (so z.B. die selbstbescheinigte Humanität im Verhältnis zu Sklaven epist. 5,19, 8,1 und 8,14 neben der vorausgegangenen epist. 3,14 mit der uneingeschränkten Bestätigung der Tötung selbst unschuldiger, unbeteiligter Sklaven als Kollektivstrafe; so der Preis des harmonischen Miteinanders mit seiner jungen und überaus gebildeten, um seine *studia* bemühten Ehefrau epist. 4,19 neben seinem modellhaften Tagesablauf epist. 9,36,4, bei dem diese lediglich für die *cena* mitgenannt, bei der anschließenden geistvollen Abendgestaltung aber durch Gespräche mit gebildeten Sklaven ersetzt ist). Der spätere Jagdbrief wird bei normaler und flüchtiger, auf Unterhaltung und Ablenkung gerichteter Lektüre lediglich ganz allgemein an die Existenz eines bereits zu Beginn der Sammlung vorausgegangenen ersten erinnern. Denn die zweite Epistel ist keine abhängige Fortsetzung der ersten. Sie ist für sich allein verständlich und unterhaltsam, ja autark und attraktiv genug. Eine Notwendigkeit zum Vergleich mit der ersten zu postulieren, wie es in der Forschung geschieht,⁷⁰ gibt

⁷⁰ Lefèvre (1978) S. 44f., (2009) S. 247 „ein anderer Standpunkt als der des ersten Briefs, wenn man dessen Gesamttenor berücksichtigt. Der Anfang von 1, 6 zeigt, daß sich in Plinius' Verständnis Diana und Minerva keineswegs die Waage halten, er macht sich vielmehr über die Jagd lustig“, S. 249f. „Es ist zu sehen, daß der erste Brief autark ist, nicht aber der zweite: 9, 10 lebt von dem Bezug auf 1, 6. Lässe man 9, 10 ohne 1, 6 zu kennen, folgerte man falsch, Plinius sei wie Tacitus der Meinung, Diana dürfe hinter Minerva nicht zurückstehen. [...] Während der erste Brief geistreich ist, erscheint die Aussage des zweiten matt – von der Gefahr des Mißverstehens ganz abgesehen: 9, 10 gewinnt nur als Fortsetzung von 1, 6 Leben“; auch S. 310 „Der zweite Brief ist eine Fortsetzung des ersten, er ist ohne ihn nicht verständlich [...]“, dort im Vergleich zum echten, einander bedingenden Paar epist. 9,36/40.

Vgl. andererseits Sherwin-White (1966) S. 100 „The two notes, when carefully compared, are much less closely connected than has been supposed“, S. 487f. „not closely linked“.

es nicht. Das thematische Briefpaar über die Eberjagd ist nur scheinbar aufeinander abgestimmt und nur bei oberflächlicher Betrachtung ein miteinander zu lesendes Paar. Tatsächlich hat Plinius für den Brief in seinem letzten Buch nur das Thema übernommen und modifiziert, und allein das, die Erinnerung an eine ähnliche Thematik und damit das Gefühl für Kontinuität und Konstanz im Leben des Plinius und in seinem Verhältnis zu seinen Adressaten, dürfte es sein, was er von seinem Leser erwartet.

Dennoch durfte er keine bloße Wiederholung bieten, dies ist sonst ja auch nicht der Fall. Jeweils ein vergleichbar klein ausgefallener Jagdbrief im ersten und letzten Buch, die Wiederholung des allegorischen Vergleichs, die angebliche Wiederholung auch literarischer Hintergründigkeit mit intertextuellem Spiel nur mit demselben Werk, Variationen höchstens im Detail (Erfolg/Misserfolg, der Urheber der Allegorie), all das macht keinen wirklichen Sinn und ergibt keinen Reiz,⁷¹ im Gegenteil. Den Reiz des Neuen und zugleich den Reiz der Lektüre nimmt sich die moderne Forschung, wenn sie beide Jagdbriefe gleichermaßen intertextuell ausdeutet. So lässt man den zweiten Brief zum bloßen Abklatsch des ersten werden und verzichtet auf viel; man verliert die Entwicklung von Thema wie Verfasser aus den Augen. Der erste Brief ist auf die Jagd und den im Vordergrund stehenden Autor selbst bezogen, der zweite Brief dagegen auf Tacitus und seinen ‚Dialogus‘; die Jagd spielt nur noch eine untergeordnete Rolle. Das Neue, was den eigenständigen Reiz bedeutet, ist das erst hier mit explizitem Verweis eingeführte Spiel mit dem ‚Dialogus‘, ein Spiel, das Plinius seinem Leser deswegen erst jetzt, d.h. in seinem neunten und letzten Buch, vorführt, weil es erst jetzt möglich ist, weil der ‚Dialogus‘ erst jetzt vorliegt. Auch ein nachträgliches Spiel mit diesem nach einem vorausgegangen Brief mit paralleler Thematik, doch ohne eine solche Bezugnahme wäre reizlos, zumal im Abstand von so vielen Jahren, wie sie zwischen der Publikation des ersten und letzten Buches liegen, und selbst bei noch so großem Mangel an Stoff, wie man ihn für das letzte Buch vermutet.⁷² Wahrscheinlicher ist auf jeden Fall, dass es einen aktuellen Anlass gab und Plinius diesen auf der Suche nach Themen dankbar ausnutzte, dass es direkt die Veröffentlichung des

Für epist. 9,10 sieht er eine entsprechende Aussage wie für epist. 5,18,2 und 9,36,6, auch Verbindungen zu epist. 9,15 und 28 („Hence this note fits the context of the later books better than that of I,6“).

⁷¹ Zu wenig und eben zu reizlos die Annahme von Lefèvre (2009) S. 249f. „Plinius dürfte nach einer Möglichkeit suchen, das glänzende Diana-Minerva-Aperçu wieder aufzunehmen bzw. es noch einmal zur Geltung zu bringen [...]. Es ist gut möglich, daß ihm der inzwischen erschienene *Dialogus* den willkommenen Anlaß dazu bietet“.

⁷² So aufgrund der höheren Frequenz kürzerer Briefe allgemein akzeptiert seit Sherwin-White (1966) S. 51, verwendet z.B. bei Lefèvre (1978) S. 46, (2009) S. 250 „gewisse Stoffnot [...] auf alte Themen rekurriert“.

„Dialogus“ war, die Plinius zur Wiederaufnahme des früheren Briefes und zu einem literarisch anspruchsvolleren, da nunmehr wirklich bezugnehmenden Spiel gereizt hat. Im Gegensatz zur lange vorausgegangenem epist. 1,6 mit einem durchaus realen Jagderlebnis als Einstieg, dürfte es sich bei epist. 9,10 um einen reinen Kunstbrief handeln, bei dem der Einstieg lediglich konstruiert ist, als Selbstbezug und Kontrast, und als mögliche Fiktion nichts über die tatsächliche Jagdsaison aussagen muss. Doch auch wenn es Plinius um Tacitus und dessen „Dialogus“ geht, die Eberjagd als Aufhänger ergibt sich allein wegen des Rückbezugs auf epist. 1,6, nicht wegen des taciteischen Aper; eine zusätzliche ironische, in der Forschung so beliebte Note ist trotz aller urbaner Heiterkeit hier bloßer Zufall.⁷³

Der Bezug auf Tacitus ergibt sich seriös und nachvollziehbar durch die ihrerseits berühmt-berüchtigte Formulierung epist. 9,10,2 *nemora et lucos (quae tu inter ... commodissime perfici putas)*, die Grundlage für das sog. Langesche Argument, das man seit langem zur Zuweisung des ohne Verfasser überlieferten „Dialogus“ an Tacitus diskutiert. Denn zumindest seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erkannte die Forschung einen wörtlichen Bezug, moderne Interpreten erkennen überdies intertextuelle Bedeutung, wenn Plinius in seinem Brief dieselbe Junktur verwendet, die Tacitus im „Dialogus“ benutzt hat, um den Rückzug des Dichters in die ungestörte Ruhe der Natur zu beschreiben (dial. 9,6 ... *in nemora et lucos ...*, 12,1 *nemora vero et luci ...*).⁷⁴ Natürlich gilt die oben vertretene Skepsis hinsichtlich derartiger Bezüge auch hier.⁷⁵ Auch dieses Mal ist die Signifikanz der Formulierung nicht eindeutig, da es sich, wie immer wieder betont wird, um eine übliche, auch bei anderen Autoren nachweisbare Verbindung handelt⁷⁶ und da diese von Tacitus selbst als Topos eingeführt ist, den

⁷³ Siehe o. Anm. 51.

⁷⁴ Vgl. z.B. Lefèvre (1978) S. 43f., (2009) S. 249 „Das ist wahrscheinlich“. Marchesi (2008) S. 135 „Pliny responds to Tacitus' game of hide and seek by agreeing to play the active role of the seeker. By citing in an unflattering tone Maternus' words, Pliny the hunter seeks the author of the *Dialogus* hiding in the woods and groves of the poetic tradition, lightly touches him on the shoulder, and calls out a final, and ironic „got you““, Mayer (2001) S. 116 „the expression was recalled flatteringly“.

⁷⁵ Ablehnend z.B. Sherwin-White (1966) S. 489 „Pliny is here quoting Tacitus back to himself not from a book but from a letter or conversation about writing out of doors [...]. Scholars mistakenly assume that ancient authors knew only those books which have come down to us“, vorsichtig Büttler (1970) S. 46 „Sicher beweisen läßt sich der Zusammenhang nicht: die von Plinius avisierte Äußerung braucht nicht literarischer Art gewesen zu sein“, skeptisch Güngerich/Heubner (1980) S. 192 „[...] braucht keineswegs vorausgesetzt zu werden“.

⁷⁶ Verglichen wird mit Hor. epist. 2,2,77f. *scriptorum chorus omnis amat nemus ... umbra*, sat. 2,6,90ff. *praerupti nemoris patientem ... praepone silvis* sowie in Prosa Curt. 7,5,34 *nemora quoque et lucos*, Plin. nat. 4,89 *nemora lucique*, 35,116 *lucos, nemora, colles ...*, Tac. Germ. 9,2

schon die Dichter üblicherweise verwenden (dial. 9,6 *utque ipsi dicunt*) – im exakten Wortlaut belegt allerdings in Dichtung wohl nur noch einmal, bei Vergil und somit passend zum vergilischen Kontext, den Tacitus der Rede seines Maternus gegeben hat.⁷⁷ Im Falle von epist. 9,10 und dem ‚Dialogus‘ ist es immerhin ein echtes und zugewiesenes Zitat in direkter, d.h. wörtlicher Parallele – so bereits zwei Argumente und eben ein doppelter Unterschied zu epist. 1,6, wie oben ebenfalls festgestellt. Es handelt sich nicht lediglich um einen irgendwie parallelen oder ähnlich ausgedrückten Gedanken, sondern um denselben Gedanken zugleich mit denselben Worten – ein drittes Argument der Forschung.⁷⁸ Bei Tacitus ist die fragliche Formulierung sogar zweimal vorhanden und durch die Verwendung in Rede und Gegenrede, von Aper wie von Maternus, bereits dort wie eine schlagwortartige Aufnahme für eben diesen bestimmten Gedanken bzw. eine bestimmte Sprecherhaltung genutzt. Und es kommt ein viertes Argument aus dem plinianischen Text hinzu – die Art, wie Plinius Formulierung und Gedanken benutzt, um die Aussage des Tacitus auf sich anzuwenden. Plinius sucht in seinem Brief den Bereich geistig-literarischer Tätigkeiten auf die Überarbeitung seiner eigenen Reden und damit seine Hauptbeschäftigung zu erweitern (epist. 9,10,3 *oratiunculam unam alteram retractavi*), während es im ‚Dialogus‘ allein um das Verhältnis von Natur und Dichtung geht. Dies ist keine Kritik an Tacitus, kein Vorwurf, keine Korrektur, wie man neuerdings vermuten will.⁷⁹ Es zeigt vielmehr das Bemü-

lucos ac nemora, 10,2 *nemoribus ac lucis*, 45,5 *nemora lucosque*, die Vorstellung z.B. Hor. *carm.* 4,3,10f., *Prop.* 3,1,2, *Ov. trist.* 1,1,41; vgl. Schuster (1928) S. 238, Sherwin-White (1966) S. 488, Bütler (1970) S. 46 Anm. 24, Güngerich/Heubner (1980) S. 37.

⁷⁷ Verg. *ecl.* 8,86 *per nemora atque altos ... lucos*. Immer wieder vermutet wird für Tacitus im Übrigen eine Auseinandersetzung mit der ablehnenden Haltung Quint. *inst.* 10,3,22f. *non tamen protinus audiendi qui credunt aptissima in hoc nemora silvasque*; siehe auch o. Anm. 43, 47. Denkbar wäre ein zusätzlicher Einfluss durch Plinius' ersten, frühen Brief, wenn beides, Epistel wie Verfasser, nicht zu unbedeutend für ernsthafte Einflussnahme auf einen qualitativ weit höherwertigen Literaten wie Tacitus gewesen sein dürfte.

⁷⁸ So z.B. Schuster (1928) S. 238 „daß Tacitus an keiner anderen Stelle diesen Gedanken ausspricht, ferner daß die Verbindung [...] niemals sonst, als an der Tacitus- und Pliniusstelle, der Aussprache dieses Gedankens dient, [...] wird doch auch Plinius' ausdrücklicher Hinweis auf diesen Taciteischen Gedanken, dem bei Plinius die gleiche Ausdrucksform gegeben ist, [...], sicherlich etwas zu bedeuten haben“, vgl. auch Büchner (1970) S. 295f. Anm. 40 „*Commodissime* mit der Relativierung durch den Superlativ entspricht der Relativierung Apers [...] eben aus dem Zusammenhange zitiert [...]. Der ganze Zusammenhang des Dialogus, [...], steht hinter dem Brief, es wird mit seinen Begriffen – Dichtkunst, Redekunst, goldene Zeit [...] – in leichter Andeutung gespielt. Wie Plinius sich ohne Kenntnis des Dialogus ausgedrückt hätte, zeigt I 6 zur Genüge“.

⁷⁹ Hindermann (2009) S. 223 „Er verlagert die Redekunst [...] in einen *locus amoenus* und verleiht dadurch seinen Reden, die von alltäglich-banalen Konflikten handeln, ‚höhere Weihen‘. Indem Plinius den Ursprung der Redekunst in der Natur ansiedelt, negiert er in einer Replik auf Tacitus' *Dialogus* den von Maternus postulierten Unterschied zwischen

hen des Plinius, selbst an Aussagen und Vorstellungen des von ihm als Vorbild verehrten Tacitus teilhaben zu können (vgl. auch die eigens gegebene Bestätigung epist. 9,10,1 *cupio praeceptis tuis parere ...*, die Suche nach einer Rechtfertigung 2 ... *delicate tamen ut in secessu et aestate. ... cum aliud non liberet. itaque poemata quiescunt ...*). Es geht ihm darum, eine in einem taciteischen Werk vorgefundene, gepriesene Situation auf seine eigenen Verhältnisse zu übertragen und anzupassen und so sich selbst in einer taciteischen Idealvorstellung wiederzufinden bzw. sich in eine solche Idealwelt hineinzuschreiben. Entscheidend ist, dass Plinius in seinem Brief gedanklich von Dichtung ausgeht, nicht allgemein von literarischen *studia*. Hätte Plinius keinen Bezug zur Rede des Maternus bei Tacitus und ihrem Kontext, die Diskussion um den Vorrang von Redekunst oder Dichtkunst, hätte er die Aussage über Minerva und Diana ganz allgemein für geistige *studia* in der Natur nutzen können, hätte nicht *poemata quiescunt* zu formulieren, zu begründen brauchen (vgl. auch die vergleichende Abwertung am Ende *quamquam id genus operis inamabile inamoenum magisque laboribus ruris quam voluptatibus simile*). So ist der kleine Brief ein weiteres Mal eine Art Selbstverteidigung seines Verfassers. Wie epist. 1,20 mit seinem argumentativ begründeten Beharren auf Ausführlichkeit ist epist. 9,10 Rechtfertigung des Plinius für seine eigene Praxis, jetzt für sein Festhalten an praktischer Rhetorik mit deren nachträglicher Ausarbeitung und Publikation. Zugleich aber ist der Brief ein Zeugnis für das Streben, sich selbst und seine Tätigkeit zu erhöhen. Wenn er die *praecepta* des Tacitus bestätigt und ihnen folgt, sind seine Reden nicht nur Produkte alltäglicher, aktueller und flüchtiger, letztlich unbedeutender Tätigkeit. Sie erhalten literarisch denselben Rang wie Dichtung, so die Suggestion, die von seiner Epistel mit ihrem Tacitus-Bezug ausgeht. Der kleine Brief enthält also tatsächlich mehr, als es oberflächliche Lektüre zunächst vermuten lässt. Der Tenor ist bezeichnend, und es ist bezeichnend, wenn Plinius erst für sein neuntes, sein letztes Briefbuch einen derartigen Drang nach eigener Aufwertung erkennen lässt, jedenfalls mit Bezug auf den ‚Dialogus‘. So ist es wiederum die wahrscheinlichste Annahme, dass er den Anlass dazu auch erst verhältnismäßig spät und aktuell, eben durch die erst späte, aktuell vorausgegangene Publikation des taciteischen Werkes erhalten hatte.

Fasst man nun endgültig zusammen, ergeben sich doppelte Konsequenzen, wie eingangs angekündigt, zum einen für den ‚Dialogus‘ und seine Datierung,

der Arbeitsweise von Dichtern und Rednern“, S. 229f. „Mit seinem Rückzug in die Natur erhebt Plinius seine Reden in den Rang poetischer Werke [...] will in seinen Briefen diese Trennung überwinden, indem er seine Reden ebenfalls in der Abgeschiedenheit des Landes, und nicht in der Stadt ansiedelt. Gleichzeitig widerspricht er damit Maternus‘ Hauptargument, dass es für exzellente Reden politische Unruhe braucht“.

zum anderen für Plinius selbst, sein Selbstbewusstsein und sein Verhältnis zu Tacitus. Lässt man zunächst einmal alle anderen Argumente und Probleme der Forschung mit dem ‚Dialogus‘ beiseite, alle weiteren Gedanken und Einwände der Forschung hinsichtlich des seinerseits so umstrittenen taciteischen Werkes – eine kleine Schrift, die ihrerseits nicht sicher, nicht unabhängig von Plinius datiert ist, daran ist mit Nachdruck zu erinnern –, so lässt sich mit den beiden an Tacitus adressierten kleinen Jagdbriefen, mit epist. 1,6 ohne, mit epist. 9,10 dagegen mit Bezug auf den Dialogtraktat des Tacitus ein Indiz für eine spätere Datierung des kleinen Werkes gewinnen. Denn bei unbefangenen Vergleich der beiden Briefe muss dies der Eindruck sein, der sich bei seinem Leser einstellt und der auch in der früheren Forschung aufgefallen war.⁸⁰ Es scheint, als würde Plinius Kenntnis des taciteischen Werkes erst spät, erst für die Entstehung von epist. 9,10, im Falle von dessen Kunstcharakter sogar erst für die Entstehung und Komposition seines neunten Buches bezeugen. Brief ebenso wie letztes Buch werden üblicherweise auf 108 oder 109/110 n. Chr. datiert (der Brief frühestens auf die zweite Hälfte des Jahres 107 n. Chr.),⁸¹ doch wie warnende Stimmen zu Recht betonen, die Publikation eines plinianischen Buches muss nicht unmittelbar nach den letzten datierbaren Anspielungen innerhalb der Briefe dieses Buches erfolgt sein. Als echten *terminus ante* für das neunte und abschließende Buch seiner Sammlung gibt es wohl nur den Aufbruch nach Kleinasien und die Übernahme seines letzten Amtes. Bezugnahmen auf den ‚Dialogus‘ in weiteren Büchern vorher existieren nicht; es gibt nichts, was mit Sicherheit als eine solche zu identifizieren wäre, auch nicht mit dem vieldiskutierten Brief 7,20, in dem der *liber* des Tacitus im Kontext der plinianischen Briefbücher eher als Teil der ‚Historien‘ wirkt bzw. wirken soll und von Plinius benutzt wird, um sich als intimen Kenner von Tacitus‘ Werk

⁸⁰ Vgl. vor allem Sherwin-White (1966) S. 488 „may suggest that the *Dialogus* was published between the dates of the two, since in I.6 Pliny originates the great ‚mot‘“, Lefèvre (1978) S. 37ff., (2009) S. 247 „unter wahrscheinlicher Kenntnis des (inzwischen erschienenen) *Dialogus*“; zurückhaltend Brink (1994) S. 272 „This is hardly a gain since it fails to tell us by how much the one precedes the other“.

⁸¹ Sehr sicher bzw. zu sicher, ohne Berücksichtigung möglicher Fiktion der Ansatz für den Brief auf Sommer 107 oder 108 n. Chr. bei Sherwin-White (1966) S. 487 „seems secure“. Für die Publikationsdaten der Bücher vgl. die Zusammenstellung bei Aubrion (1989) S. 318f., Bodel (2015) S. 106ff.: Buch 7 107/108 n. Chr. bei Sherwin-White/Syme, Buch 8 109 n. Chr. bei beiden, Buch 9 109-110/109 n. Chr. bei Sherwin-White/Syme. Syme (1985) S. 183 verbindet die Tacitus-Briefe des letzten Buches mit der Fertigstellung der ‚Historien‘ um 109 n. Chr.: „The season called for Pliny to round off and give to the world the final installment of an orator’s added contribution to parity of renown“. Anders dagegen frühere Forschung, ausgehend allein von der Frühdatierung des ‚Dialogus‘, so Schuster (1928) S. 239 Anm. 9 „erscheint es mir bei der sofort ins Auge springenden inneren Verwandtschaft [...] mehr als fraglich, ob Brief IX 10, [...], erst im Jahre 108 verfaßt sei, er scheint zu den frühesten Briefen des Plinius zu gehören“.

und gar Korrektor herauszustellen. Jegliche Diskussion um den tatsächlichen Inhalt des von Plinius vielleicht absichtlich nicht näher identifizierten Buches ist wie für epist. 8,7 müßig, da rein spekulativ,⁸² so wie andere Bezüge ebenfalls bloße und nicht überzeugende Spekulation sind.⁸³ Die nächstliegende und natürlichste Annahme bleibt somit die eines aktuellen Bezuges für epist. 9,10 bzw. die einer aktuellen Anregung, die Plinius durch den kurz vorher veröffentlichten ‚Dialogus‘ erhalten hätte, eine Anregung zur Wiederaufnahme des Spiels mit der Jagd, zur Schaffung eines kleinen Pendants. Dass dies durch eine zweite Auflage geschehen sein könnte, eine taciteische Wiederaufnahme des eigenen Werkes, ist durch keinerlei zusätzliche Indizien zu begründen, ist vielmehr angesichts des geschlossenen Charakters des Rednerdialogs und seiner Anlage, angesichts seines Verfassers als entschlossen publizierenden und keineswegs unschlüssig zweifelnden Autors wenig wahrscheinlich – Tacitus ist kein Maximus (vgl. epist. 9,1). Derartige Annahmen sind in neuerer Forschung allein durch intertextuelle Beharrlichkeit, nicht durch Interpretation motiviert;⁸⁴ sie sind andererseits aber ein Beleg für die offensichtliche und zu oft missachtete Bedeutung der plinianischen epist. 9,10. Natürlich gibt es auch mit dieser noch immer keinen präzisen, wirklich not-

⁸² Zu sicher, ohne Beleg Syme (1958) S. 112f. Anm. 5, S. 671f. zu epist. 7,20 „It is Tacitus the orator, not the historian, who is praised and exalted“, zu epist. 8,7 „clearly a speech or a work of oratory, not an historical book [...]. It might be the *Dialogus*, about the year 107“; vgl. daneben z.B. Murgia (1985) S. 185ff. mit epist. 7,20,4 *clarissima ingenia* und dial. 2,1 *celeberrima tum ingenia*, doch skeptisch „The evidence for influence is therefore weak“, S. 190 „If it be argued that the *liber* in question was a proposed second edition [...], we can only say that of such a late edition there is neither record nor trace“, Brink (1994) S. 273 „A book of the *Histories* remains more likely [...] neutral in regard to the date of the *Dialogus*“, Edwards (2008) S. 52f. „could be a speech, could it not also be an edition of a collection of Pliny’s letters? If so, it must be recognized that Tacitus, having read a selection of Pliny’s letters in one sitting, perhaps even the earlier letters 1.6 and 1.20, may have been inspired to revise his treatise on oratory, touching upon the same themes Pliny is concerned with in these and other letters“.

⁸³ Sherwin-White (1966) S. 489 verweist auf epist. 9,23,2f. als „A more probable reference to the *Dialogus*“. Ohne Überzeugungskraft Edwards (2008) S. 52f. mit einem Bezug von epist. 8,7 *tu in scholam revocas* auf dial. 42,2 *rhetoribus et scholasticis*, S. 55 mit der Klage über Mangel an Material epist. 3,20,12 als Parallele zu dial. 41 und dem Ende der Maternus-Rede.

⁸⁴ Vgl. Edwards (2008) S. 35ff. „the dialogue between Pliny and Tacitus in Pliny’s letters can be seen as an indication that the *Dialogus* itself may have been revised throughout the years. [...] Tacitus, reading Pliny’s letters and speeches, made alterations to the *Dialogus*, which was finally ‚published‘ sometime around A.D. 107-108. [...] The publication of Pliny’s letters and the final form of the *Dialogus* around this time period may be indicated by Pliny’s claim in Ep. 9.14 [...] that his fame will be linked to that of Tacitus. [...] Even if these assumptions cannot be proven (and admittedly they cannot) [...]“. Nicht hilfreich Gibson (2012) S. 163 „By Book 9 Pliny can play upon the unexpectedness of ‚prosaic‘ work during a country retreat, having already established [...] his commitment to poetic work while on the road“.

wendigen *terminus* mit der Festlegung auf ein bestimmtes Jahr. Zu erwarten ist eine Publikation des ‚Dialogus‘ ebenfalls erst verhältnismäßig spät, erst gegen Ende des elften Jahrzehnts n. Chr., etwa in den Jahren 107, 108 oder 109 n. Chr. Und es ist kein objektiver Beleg, sondern eine nach wie vor von subjektiver, hier vorgeführter Interpretation abhängige Annahme, genauso wie die gegenteiligen Annahmen der Forschung bisher rein subjektiv und objektiv nicht bewiesen sind. Doch jetzt ergibt sich ein stimmiges Gesamtbild, das hier nur für Plinius betrachtet sei, in einem anschließenden Beitrag aber auch positiv im Hinblick auf den ‚Dialogus‘ selbst auszuwerten ist.

Was nämlich das Verhältnis des Plinius zu Tacitus, ja die Freundschaft der beiden Autoren betrifft, so finden sich in der Forschung seit langem Zweifel an der Aufrichtigkeit bzw. Beiderseitigkeit der Beziehung, gewonnen aus der Annahme unterschiedlicher Charaktere – die Selbstanklage mit der rhetorischen Übernahme von Mitschuld bei Tacitus neben der gesuchten Selbststilisierung des Plinius als verfolgter Widerständler, die bisweilen überdeutliche Selbstinszenierung, die Aufdringlichkeit und Ichbezogenheit des seinem Idol nacheifernden Plinius gegenüber der vermuteten persönlichen Zurückhaltung des Tacitus. Derartige berechtigte Skepsis scheint nach wie vor zu bestehen.⁸⁵ Immer mehr Interpreten sind jedoch bereit, von echter und enger, immer enger werdender Freundschaft auszugehen;⁸⁶ man erkennt eine zu stärkerer Nähe führende Entwicklung.⁸⁷ Auf jeden Fall stärker wird, so scheint es, eine

⁸⁵ Vgl. vor allem Syme (1958) S. 112ff., zuletzt schön beschrieben von Whitton (2012) S. 346 „Syme’s skepticism of a close relationship between the two men one of whom he idolized, the other he despised, is still widely shared“.

⁸⁶ Vgl. z.B. das Ergebnis von Nolte (1968) S. 265 „een oprechte vriendschap“, das abschließende fiktive Bild von Griffin (1999) S. 156 „[...] sitting together in Pliny’s villa, cheerfully sipping their Falernian wine, swapping clichés about life and morals, and, from time to time, patting each other appreciatively on the back“.

⁸⁷ Sherwin-White (1966) S. 100 „The six letters to Tacitus in I-VI are rather more formal than the five in VII-IX, [...]. The former give the impression that Tacitus was not one of Pliny’s most intimate friends at this period“, bestätigt von Griffin (1999) S. 149 „Indeed Tacitus seems to have become more friendly with Pliny, rather than less, as time went on [...] greater intimacy in the later letters than in the earlier ones“. Edwards (2018) S. 66ff. konstruiert – nicht ganz stimmig – einen dreistufigen Zyklus („ways in which Pliny constructs his friendship“: „prominent orators“, „advocates for their protégés“, „literary artists“). Zu Recht skeptisch dagegen Gibson (2012) S. 161ff. „This is in many respects a natural reading of the Tacitus cycle, but it does not fully represent the complexity of Pliny’s engagement with his most famous addressee, which starts, indeed, with greater informality. [...] The opening letter in the sequence, [...], suggests a stronger personal relationship between the two men than we will find in any subsequent letter. [...] Tacitus’ mockery is ostensibly based, [...], on personal knowledge of Pliny’s character“, Schwerdtner (2015) S. 103 Anm. 129 „dass bereits der erste an Tacitus gerichtete Brief [...], aufgrund seines scherzhaften Tons ein nahes Verhältnis suggeriert“.

Art literarischer Rivalität, jedenfalls nach dem Empfinden des Plinius,⁸⁸ der sich wiederholt mit Tacitus vergleicht und als *longo ... proximus intervallo* und *a te proximus* bezeichnet (epist. 7,20,4ff., auch 8,7,1 ... *nam tu magister, ego contra*). Es wird sicher so gewesen sein, dass Tacitus seinen Plinius in den Jahren der trajanischen Zeit – nur über diese lässt unser Material Aussagen zu – als politischen und literarischen Weggefährten schätzte, als einen verlässlichen Kollegen mit Verstand und geistigen Interessen, keineswegs eine Selbstverständlichkeit, und schließlich als Anhänger und Bewunderer und Letzteres gewiss in zunehmendem Maße. Aber ob zwischen den beiden eine echte, beiderseitige Freundschaft bestand, ist heute aus den dafür alleine vorliegenden und notwendigerweise nur eine Sichtweise wiedergebenden Briefen des Plinius nicht mehr abzulesen. Schon die Definition von Freundschaft an sich ist schwierig und im Falle einer nur einseitig dokumentierten Beziehung unmöglich (kollegiale vs. persönliche Freundschaft?). In den Briefen des Plinius fehlt – mit Ausnahme von epist. 1,6 – das Persönliche, anekdotisch Belanglose, zweckfrei Mitgeteilte.⁸⁹ Fast alle Briefe – auch epist. 1,6, ausgenommen scheinbar nur epist. 6,9 als Antwort auf eine politische Empfehlung – handeln von *studia* und dadurch zu erwerbendem Ruhm (epist. 6,16 mit dem Folgebrief 6,20, 7,20 und 7,33, 8,7; auch 1,20 ist Tacitus wegen seines rhetorischen Ruhms der Geeignete für die Beantwortung einer Frage zur Rhetorik, 4,13 wegen der ihn umgebenden *copia studiosorum* für die Empfehlung von Lehrern), vom Bemühen des Plinius um einen vergleichbaren Rang und dessen wiederholte Betonung (epist. 7,20, 8,7, 9,14). Die Dokumentation eines auf Gegenseitigkeit beruhenden Briefwechsels scheint in zunehmendem Maße wichtig, so dass sich Plinius seinem Leser als Vertrauten des großen Historikers präsentieren kann. Die erkennbaren Aktionen bzw. Reaktionen des Tacitus mit einer Bitte um Material (epist. 6,16) oder Zusendung seiner Schriften (epist. 7,20, 8,7), mit einer Bestätigung (epist. 9,10) oder Mitteilung einer kleinen Anekdote (epist. 9,23) sind

⁸⁸ Nicht wirklich überzeugend der Versuch, diese wegzudiskutieren, von Griffin (1999) S. 142ff., dort auch zur alten These Mommsens und Symes mit epist. 5,8 als Apologie für Plinius' Verzicht auf Historiographie, ausgelöst durch die des Freundes.

Vgl. zudem Bütler (1970) S. 35 „So wird die Freundschaft mit Tacitus für ihn zur Bestätigung seines eigenen Ranges, die freimütige, auch zu Scherzen und Spott bereite Offenheit, mit der sie einander begegnen, zum Beweis ihrer Ebenbürtigkeit“, Gibson (2012) S. 163f. „Friendship is not entirely the point of these letters, although they assume familiarity between the two men. That the same advice has been given by Tacitus to Pliny in 9.10 as was delivered by Pliny to Tacitus in 1.6 reflects one of the two dominant motifs of the entire cycle: their parity in careers, status and *studia*. [...] the implication of 1.6 and 9.10 that either one of them could offer the same epistolary advice about literary work in the countryside“ – Letzteres jedoch eine übertriebene Deutung.

⁸⁹ Vgl. auch Edwards (2018) S. 66ff. „[...] nowhere uses any of the vocabulary of special intimacy“, als Ausnahme benannt ist epist. 6,16,22 mit dem bloßen *amicus*-Begriff und eben epist. 1,6 als Beweis für „true friends who share an intimate knowledge of each other's virtues“.

jedoch allesamt der Art, wie man sie an einen sonstigen Kollegen oder oberflächlichen Freund richten könnte. Echte, aufrichtige persönliche Freundschaft ist dafür von Seiten des Tacitus nicht notwendig vorauszusetzen, wohl aber beste Vertrautheit mit den Eigenheiten und der Selbstverliebtheit des Plinius (so die Weitergabe der an sich unbedeutenden Episode im Bewusstsein der Bedeutung für den anderen, epist. 9,23,2f.). Vergleicht man exemplarisch dessen kleine Jagdbriefe im ersten und letzten Buch seiner Sammlung hinsichtlich der Ausgangshaltung ihres Verfassers, ist eine erstaunliche Veränderung festzustellen. Im ersten Buch mit seinem ersten Brief ist Plinius der Literat schlechthin, der zu bedingungslosen *studia* mahnt, ein völlig in seinen geistigen Interessen aufgehender Intellektueller, der nicht in die normale Welt gehört bzw. sich selbst diese passend macht. Er ist selbstbewusst und präsentiert sich als Vorbild, ja nimmt Tacitus gegenüber sogar eine belehrende Haltung ein (epist. 1,6,3 *licebit auctore me ...*). Sein Adressat erscheint dadurch als Gegenbild, ein normaler Römer der Oberschicht mit normalen, auch praktischen Interessen, der Plinius literarisch unterlegen sein muss – ein großer Redner gewiss, aber kein Literat, der seinerseits mit *studia* brillieren konnte. Die ‚Germania‘ und der persönlich motivierte ‚Agricola‘ sind zu klein und damit wenig bedeutend, der ‚Dialogus‘ liegt eben noch nicht vor, ebenso wenig wie die historischen Werke. Die Haltung des Plinius ist deutlich die des Überlegenen, der seine Überlegenheit mit seiner Konzentration auf literarische Interessen und eigene Produktivität begründet sieht. Im letzten Buch ist es umgekehrt, von der einstigen überlegenen Haltung des Plinius ist nichts mehr zu spüren. Der Überlegene ist jetzt Tacitus, Plinius muss sich darum bemühen mitzuhalten. Er nimmt nicht auf seine eigene glänzende Formulierung Bezug, sondern auf die bloße Antwort des Tacitus, er bestätigt diesen (epist. 9,10,1 *cupio praeceptis tuis parere*) und verweist nicht auf seinen einstigen eigenen Standpunkt (epist. 1,6,2 *non est, quod contemnas ...*). Plinius ordnet sich willig unter, unnötig und zu willig, so scheint es; das selbstbewusste Gefühl für eigene, normative Überlegenheit ist verschwunden. Mit der Entwicklung des Tacitus zum ernst zu nehmenden Literaten (auch der ‚Dialogus‘ ist ein Meisterwerk!), eine Entwicklung, die bereits zu Beginn der trajanischen Zeit angekündigt, doch in ihrer literarischen Qualität und in ihrem Erfolg noch nicht abzusehen war, hat Tacitus den ursprünglich auch ihm gegenüber selbstbewusst auftretenden Plinius überrascht und überholt. Tacitus ist zum gefeierten Autor und Historiker geworden und hat so seine Chance auf Unsterblichkeit genutzt (vgl. epist. 7,33,1 *historias tuas immortales futuras*), eine Möglichkeit, die Plinius verpasst hat. Wie schmerzlich sich Plinius dessen bewusst ist, wie es um sein scheinbar so großes Selbstbewusstsein inzwischen in Wirklichkeit steht, zeigen exemplarisch und psychologisch überaus aufschlussreich die beiden kleinen Jagdbriefe im ersten und letzten Buch mit ihrer einstmals noch dominanten, sich zuletzt aber nurmehr

unterordnenden Haltung – nicht unbedingt die Basis für echte, aufrichtige Freundschaft. In der modernen Forschung mit ihrer unnötigen Fixierung auf angeblich überall vorhandene Intertextualität geht diese Erkenntnis und damit der Blick für die Entwicklung des Plinius verloren.

Abgekürzt zitierte Literatur

- M. v. Albrecht: Meister römischer Prosa von Cato bis Apuleius. Interpretationen, Heidelberg 1971, dort S. 190-196: Plinius der Jüngere [...]. Jagdglück eines Schriftstellers.
- Rh. Ash: Tacitus and the Poets: *In Nemora et Lucos ... Secedendum est* (Dialogus 9.6)?, in: Ph. Mitsis, I. Ziogas (Hgg.): *Wordplay and Powerplay in Latin Poetry*, Berlin, Boston 2016, S. 13-35.
- E. Aubrion: La ‚Correspondance‘ de Pline le Jeune: Problèmes et orientations actuelles de la recherche, in: ANRW 2,33,1 (1989), S. 304-374.
- Chr. S. van den Berg: *The World of Tacitus' Dialogus de Oratoribus. Aesthetics and Empire in Ancient Rome*, Cambridge u.a. 2014.
- J. Bodel: *The Publication of Pliny's Letters*, in: I. Marchesi (Hg.): *Pliny the Book-Maker. Betting on Posterity in the Epistles*, Oxford 2015, S. 13-108.
- St. Borzsák: *P. Cornelius Tacitus. Der Geschichtsschreiber*, Stuttgart 1968 (= RE Suppl. 11, Sp. 373-512).
- C. O. Brink: *Can Tacitus' Dialogus be dated? Evidence and Historical Conclusions*, in: HSPh 96 (1994), S. 251-280.
- R. T. Bruère: *Tacitus and Pliny's Panegyricus*, in: CPh 49 (1954), S. 161-179.
- K. Büchner: *Studien zur römischen Literatur*, Bd. VIII Werkanalysen, Wiesbaden 1970.
- H.-P. Bütler: *Die geistige Welt des jüngeren Plinius*, Heidelberg 1970.
- Th. Cole: *Initium mihi operis* [...], in: F. M. Dunn, Th. Cole (Hgg.): *Beginnings in Classical Literature*, Yale Classical Studies 29, Cambridge u.a. 1992, S. 231-248.
- R. Edwards: *Hunting for Boars with Pliny and Tacitus*, in: CA 27 (2008), S. 35-58.
- : *Pliny's Tacitus: The Politics of Representation*, in: BICS 61 (2018), S. 66-77.
- R. K. Gibson: *Not Dark Yet ...: Reading to the End of Pliny's Nine-Book Collection*, in: I. Marchesi (Hg.): *Pliny the Book-Maker. Betting on Posterity in the Epistles*, Oxford 2015, S. 185-222.
- : *Man of High Empire: The Life of Pliny the Younger*, Oxford/New York 2020.
- R. K. Gibson, R. Morello: *Reading the Letters of Pliny the Younger. An Introduction*, Cambridge 2012.
- M. T. Griffin: *Pliny and Tacitus*, in: Scripta Classica Israelica 18 (1999), S. 139-158.
- A. Gudeman: *P. Cornelii Taciti Dialogus de oratoribus, mit Prolegomena, Text und ... Kommentar*, Leipzig/Berlin 1914.
- R. Güngerich: *Kommentar zum Dialogus des Tacitus. Aus dem Nachlaß herausgegeben von H. Heubner*, Göttingen 1980.
- R. Häußler: *Abermals: Plinius' Eberjagden*, in: Philologus 131 (1987), S. 82-85.

- J. Hindermann: Orte der Inspiration in Plinius' Epistulae, in: *Museum Helveticum* 66 (2009), S. 223-231.
- : *Locus amoenus* und *locus horribilis* – zur Ortsgebundenheit von *otium* in den *Epistulae* von Plinius dem Jüngeren und Seneca, in: F. C. Eickhoff (Hg.): *Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur*, Tübingen 2016. S. 113-131 (Trends in Classics, Suppl. 17).
- St. E. Hoffer: *The Anxieties of Pliny the Younger*, Atlanta 1999 (American Classical Studies 43).
- G.-K. Kaltenbrunner: Römisches Landleben im Zeichen Dianas und Minervas. Plinius der Jüngere als lateinischer Briefschriftsteller, Villenbesitzer und Menschenfreund, in: *Deutsche Tagespost* 153-154 (1993), S. 18.
- W. Kofler: *Muße in der römischen Literatur. Zwei Inszenierungen in Ennius' Iphigenie und Plinius' Epistel 1.6*, in: B. Hasebrink, Ph. P. Riedl (Hgg.): *Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen*, Berlin/Boston 2014, S. 91-106 (Linguae & Litterae 35).
- E. Lefèvre: *Plinius-Studien II. Diana und Minerva. Die beiden Jagd-Billette an Tacitus (1,6; 9,10)*, in: *Gymnasium* 85 (1978), S. 37-47.
- : *Vom Römertum zum Ästhetizismus. Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius*, Berlin/New York 2009 (Beiträge zur Altertumskunde 269).
- M. Lobe: *Das Motiv der poetischen Jagd bei Martial, Plinius und Roda Roda*, in: *DASIU* 46 (1999), S. 20-28.
- T. J. Luce: *Reading and Response in the Dialogus*, in: T. J. Luce, A. J. Woodman (Hgg.): *Tacitus and the Tacitean Tradition*, Princeton 1993, S. 11-38.
- M. Ludolph: *Epistolographie und Selbstdarstellung: Untersuchungen zu den ‚Paradebriefen‘ Plinius des Jüngeren*, Tübingen 1997 (Classica Monacensia Bd. 17).
- I. Marchesi: *The Art of Pliny's Letters. A Poetics of Allusion in the Private Correspondence*, Cambridge 2008.
- R. Mayer: *Tacitus, Dialogus de oratoribus*, Cambridge 2001 (Text und Kommentar).
- E. T. Merrill: *Selected Letters of the Younger Pliny*, London ²1919 (Text und Kommentar).
- Ch. E. Murgia: *The Date of Tacitus' Dialogus*, in: *HSPH* 84 (1980), S. 99-125.
- : *Pliny's Letters and the Dialogus*, in: *HSPH* 89 (1985), S. 171-206.
- M. Neger: *Satius est enim otiosum esse quam nihil agere: Die Inszenierung von Mußezeit und Mußeräumen im Briefkorpus des Jüngeren Plinius*, in: F. C. Eickhoff. (Hg.): *Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur*, Tübingen 2016, S. 133-160 (Trends in Classics, Suppl. 17).
- A. Nolte: *Plinius minor en Tacitus*, in: *Hermeneus* 39 (1968), S. 254-265.
- S. Posch: *Eine Eberjagd mit Gänsefüßchen (Zu Plinius, ep. I,6)*, in: P. Händel, W. Meid (Hgg.): *Festschrift für Robert Muth*, Innsbruck 1983, S. 375-383.
- A. M. Riggsby: *Pliny on Cicero and Oratory: Self-fashioning in the Public Eye*, in: *AJPh* 116 (1995), S. 123-135.
- M. Schanz, C. Hosius: *Geschichte der Römischen Literatur*, 2. Teil, München ⁴1935 (Nachdr. 1967; HbAW 8,2).

- M. Schuster: Tacitus und der jüngere Plinius, in: WSt 46 (1928), S. 234-240.
- K. Schwerdtner: Plinius und seine Klassiker, Berlin/New York 2015 (Beiträge zur Altertumskunde 340).
- A. N. Sherwin-White: The Letters of Pliny. A Historical and Social Commentary, Oxford 1966.
- R. Syme: Tacitus, 2 Bde., Oxford 1958.
- : The Dating of Pliny's Latest Letters, in: CQ 35 (1985), S. 176-185.
- M. Vielberg: Bemerkungen zu Plinius d.J. und Tacitus, in: WJ 14 (1988), S. 171-183.
- Chr. Whitton: ‚Let us tread our path together‘: Tacitus and the Younger Pliny, in: V. E. Pagán (Hg.): A Companion to Tacitus, Oxford/Malden MA 2012, S. 345-368.
- : Trapdoors: The Falsity of Closure in Pliny's *Epistles*, in: F. Grewing, B. Acosta-Hughes u.a. (Hgg.): The Door Ajar: False Closure in Greek and Roman Literature and Art, Heidelberg 2013, S. 43-61.
- : Quintilian, Pliny, Tacitus, in: A. König, Chr. Whitton (Hgg.): Roman Literature under Nerva, Trajan and Hadrian, Cambridge u.a. 2018, S. 37-62.
- : The Arts of Imitation in Latin Prose. *Pliny's Epistles/Quintilian* in Brief, Cambridge u.a. 2019.

Prof. Dr. Jan-Wilhelm Beck
Institut für Klassische Philologie
Universität Regensburg
D-93040 Regensburg
E-Mail: jan.beck@sprachlit.uni-regensburg.de